Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, „Tagblatt-Haus"
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631. Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden.
Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Wöchentlich 6 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends außer Sonn- u. Feiertags
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf

Bezugspreise: für 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.38 zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 65 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., sonst laut Preisliste Nr. 8, Nachlässe nach Preisliste Nr. 8. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags.

Nr. 72 — Mittwoch, 27. März 1940 — 88. Jahrgang

Halifax sieht schwarz

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Siegen, aber wie?

ns. **Berlin**, 27. März. Paul Reynaud, Frankreichs neuer Ministerpräsident, muß sich um gutes Wetter für sein Kabinett bemühen, da es auf die Dauer nicht mit einer Stimme Mehrheit regieren kann. So hat er gestern im französischen Rundfunk eine Verteidigungs- und Reklamerede gehalten. Besonders viel tat sich Reynaud dabei auf die aus England importierte Idee des engeren Kriegskabinetts innerhalb der Regierung zugute. Er meinte, daß die Mitglieder dieses inneren Kabinetts „genug zur Beratung und nicht zu viel zur Tat" seien. Aber auch diese schöne Formel wird die französischen Zuhörer nicht darüber hinweggetäuscht haben, daß auch Herr Reynaud und seine Ministerkollegen nicht wissen, was getan werden soll. So tauchen denn die alten Ideen wieder einmal auf. Man ist in der französischen Presse glücklich wieder bei der Frage angelangt, ob es zweckmäßig ist, Rußland den Krieg zu erklären oder nicht. Deutschland, so sagen die Verfechter einer Kriegserklärung an Rußland, könne man nicht schlagen. Gegen den Westwall könne man nicht anrennen. Deshalb müsse man eben Deutschland von seinen Freunden und seinen Hilfsquellen trennen. Die französischen Journalisten, die Herrn Reynaud nahestehen, sind allerdings von dem Gedanken einer Kriegserklärung an Rußland nicht sehr begeistert. Auch der Sozialistenführer Léon Blum, der jetzt Chef einer in der Regierung vertretenen Partei ist, ist der Ansicht, daß eine Kriegserklärung an Rußland ein schwerer Fehler wäre. Eine Kriegserklärung Rußlands an Frankreich hingegen scheint ihm keine besondere Gefahr zu sein. Deshalb ist er für außenpolitische Provokationen oder, wie er das ausdrückt, für eine außenpolitische Aktivität, die nicht durch die Furcht vor dem Kriege gelähmt werden dürfe. Ganz anders hingegen der Abgeordnete Fernand Laurent, der im „Jour" erklärt: „Kein Zögern und keine Schwäche mehr, es ist eine Kunst des Friedens, auf dem Drahtseil zu balancieren, die man aber im Kriege nicht ungestraft treiben kann. So wird die Stellung Frankreichs zur Sowjetunion die Feuerprobe und der Nachweis der Vertrauenswürdigkeit der Regierung sein." Für uns ist diese Debatte insofern von Interesse, als sie klar erkennen läßt, wie wenig Hoffnung man in Frankreich selbst auf einen direkten Schlag gegen Deutschland setzt. Das ist nämlich die einzige Möglichkeit, die aus der Debatte der französischen Zeitungen vollkommen ausgeschaltet ist.

Immer wieder taucht dafür in der französischen und auch in der englischen Presse die Frage auf, noch schärfer als bisher gegen die Neutralen vorzugehen. Der französische General Duval, der in seiner Betrachtung zur militärischen Lage eingestehen muß, daß die Blockade unwirksam ist, verficht die Idee, mit der „Schonung der Neutralen" nun endlich Schluß zu machen. Noch etwas deutlicher sagt das der Londoner Hetzjude Augur, der u. a. erklärte, daß, wenn der Krieg länger dauere, es keine Neutralen mehr geben werde. Er versteigt sich sogar zu Drohungen gegen Italien.

Freilich tritt man auch heute schon die Rechte der Neutralen mit Füßen. So hat sich Norwegen, derweilen man in England noch den Protest Dänemarks wegen der Verletzung der dänischen Neutralität und ebenso den letzten norwegischen Protest „prüft", genötigt gesehen, wegen des englischen Angriffes auf den deutschen Heringsdampfer „Britt", bei dem sogar eine britische Granate auf norwegischen Boden fiel, zu protestieren. Im Südosten, dessen Befriedung die Achsenmächte erstreben, wie sich erneut aus dem amtlichen Bericht über die römischen Gespräche des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki ergibt, sind die Unruhestifter ebenfalls nicht untätig. Nach dem Scheitern des Lügenmanövers von dem deutschen Ultimatum an Rumänien greift man im rumänischen Erdölgebiet wieder zu Brandstiftungen und Sabotageakten, in denen die Hand des englischen Secret Service unschwer zu erkennen ist. Schließlich gehört in dieses Kapitel auch noch die Rundfunkrede des englischen Außenministers Lord Halifax, in der er den Finnen seine Anerkennung und Sympathie aussprach und ihnen versicherte, daß sie an allen Vorteilen eines Sieges der Westmächte teilhaben würden. Halifax möchte also den Moskauer Frieden revidieren und erneut Unruhe im Norden stiften. In Finnland wird man sich darüber klar sein, daß es allergrauseste Theorie ist, wenn Lord Halifax von einem Sieg der Westmächte redet. Der Lord hat in dieser Rede nur ein vernünftiges Wort gesprochen, nämlich das, daß den Westmächten dunkle Stunden bevorstehen.

Der Bericht des Oberkommandos

Wichtige Erkundungsergebnisse der Flugaufklärung über Frankreich — Zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 27. März. (Funkmeldung.) **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Im Westen gelang es bei einem Stoßtrupp-Unternehmen im Grenzgebiet südlich Pirmasens mehrere Gefangene zu machen. Der Feind erlitt außerdem Verluste an Toten und Verwundeten.

Nördlich Weißenburg wurde ein feindlicher Stoßtrupp unter Verlusten abgewiesen.

Trotz starker feindlicher Jagd- und Flakabwehr erzielten die zur Aufklärung über Frankreich eingesetzten deutschen Flugzeuge wichtige Erkundungsergebnisse.

In der Nacht vom 25. auf 26. März flogen mehrere feindliche Flugzeuge in Nord- und Westdeutschland ein. Hierbei wurde erneut in mehreren Fällen dänisches, niederländisches, belgisches und luxemburgisches Hoheitsgebiet bei Ein- und Ausflügen verletzt.

Im Laufe des 26. März versuchten feindliche Flugzeuge mehrfach die deutsch-französische Grenze zu überfliegen. Deutsche Jagdflugzeuge vertrieben den Gegner und schossen ohne eigene Verluste ein britisches Hurricane- und ein französisches Morane-Flugzeug ab.

Teleki beim Duce

Wahrung des Friedens im Donau- und Balkanraum

Rom, 27. März. Über die fast zweistündige Unterredung des Duce mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki wurde eine amtliche Verlautbarung ausgegeben, in der über das Ergebnis der Aussprache gesagt wird:

„In der herzlichen Unterredung hat sich der Entschluß ergeben, zu jeder Zeit die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern auf der Basis des seit nunmehr 13 Jahre bestehenden und durch die Ereignisse bewährten Freundschaftspaktes weiter zu vertiefen. Eine solche Freundschaft verträgt sich vollkommen mit den zwischen Italien und Deutschland sowie zwischen Deutschland und Ungarn bestehenden Beziehungen sowie mit jenen, die zwischen Italien und Jugoslawien bestehen.

Die beiden Regierungen sind vor allem unter den gegenwärtigen Umständen fest entschlossen, ihre Aktion zur Wahrung des Friedens im Donau- und Balkanraum aufeinander abzustellen."

+

Die amtliche Mitteilung wird von der gesamten römischen Morgenpresse als das Hauptereignis des Tages unterstrichen. Übereinstimmend wird darauf hingewiesen, daß die Kriegstreiber, die zur Zeit gerade auf dem Balkan ihre Kriegsausweitungspläne verwirklichen wollten, mit diesem Kommuniqué die entscheidende Absage erhalten hätten. Für noch wichtiger, so schreibt „Popolo di Roma", als die Bedeutung der Bekräftigung der italienisch-ungarischen Freundschaft sei der Hinweis auf die zwischen Rom, Berlin, Budapest und Belgrad bestehende Freundschaftskette, die so stark sei, daß sie jedem Abenteuer in Südosteuropa den Weg zu verperren vermöge.

Die jugoslawischen Blätter berichten an erster Stelle über die römischen Besprechungen des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Teleki. Dabei unterstreichen sie in ihren umfangreichen Auslandsberichten das gemeinsame italienisch-ungarisch-jugoslawische Interesse an der Erhaltung des Friedens in Südosteuropa.

Vernichtung von 18 Trawlern zugegeben

Eine bezeichnende Forderung dänischer Seeleute

wt. Wie der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph" feststellt, ist mit dem Verlust des Trawlers „Loch Alsater", die Gesamtverlustziffer an englischen Trawlern auf 18 angestiegen, 15 davon hätten seit Kriegsausbruch im Dienste der Admiralität gestanden. Neun dieser Schiffe seien auf Minen gelaufen, fünf würden vermißt, drei seien durch Bomben oder Torpedos versenkt worden, während ein Trawler nach einem Zusammenstoß mit einem französischen Dampfer gesunken sei. Untergegangen ist auch der holländische Fischdampfer „Protinus", der auf eine Mine gelaufen ist, desgleichen der dänische Dampfer „Britta" (1646 BRT.).

Vertreter der Organisationen der dänischen Seeleute haben jetzt eine Entschließung angenommen, in der in sehr entschiedener Form unter Androhung einer Einstellung der Nordseefahrten verlangt wird, daß dänische Schiffe auf allen Reisen über die Nordsee von einem Hochseefischkutter begleitet werden müssen. Wenn diese Maßnahme zum Schutze des Lebens dänischer Seeleute, die bereits von dänischen Handelsminister angeordnet, aber bislang nicht durchgeführt worden ist, nicht verwirklicht würde, so betonen die Vertreter der dänischen Seeleute, müßten sie ihren Mitgliedern abraten, weitere Fahrten mitzumachen. Der Forderung an den dänischen Handelsminister sind die Vereinigung der dänischen Schiffs-Gastwirtschaften beigetreten.

Der Ministerpräsident von Neuseeland gestorben

Amsterdam, 26. März. Wie aus London berichtet wird, ist der Ministerpräsident von Neuseeland, Savage, in Wellington gestorben.

Phantasien der Gewalt

* Der verschärfte englisch-französische Kriegskurs hat in den letzten Tagen seine ersten „Früchte" getragen. Die Neutralitätsverletzungen haben sich gehäuft, der Krieg im Dunkeln erwies seine verbrecherische Existenz durch neue Attentatsserien in Rumänien, und außerdem wurden selten so viele Osterlügen auf einmal abgeblasen wie bei den letzten Propagandavorstößen der von Reynaud und Churchill kontrollierten internationalen Presse. Wenn dieser blaue Dunst Wirklichkeit wäre, könnten sich die Herren in London und Paris gratulieren. So aber ist die Wirklichkeit für sie immer noch blauer Dunst. Sie glauben mit ihr umspringen zu können wie mit den Rauchkringeln einer Zigarre. Ein solches Verhalten rächt sich.

Eine Wirklichkeit sind im heutigen Europa die Staatsgrenzen der neutralen Länder. Sie sind — was man den Engländern und Franzosen gelegentlich sagen muß — nicht durch den Gewaltfrieden von Versailles entstanden. Sie haben eine längere Geschichte. Und wenn irgendwo derartige Grenzpfähle mißachtet oder umgeworfen werden, so besagt dies mit dürren Worten, daß die Veranstalter derartiger Völkerrechtsverletzungen überhaupt keine staatlichen Gegebenheiten mehr anerkennen und daß auch das Wort Neutralität aus ihrem Sprachschatz gestrichen ist. Es ist gerade für Deutschland lehrreich, daß ein derartiges Babanguespiel mit der Freiheit und Selbständigkeit kleinerer Nationen heute gerade von denjenigen Großmächten betrieben wird, die jahrzehntelang mit wildem Geschrei jede kleinste Versetzung der Versailler Grenzpfähle an den Pranger stellten. Für diese Raubstaaten waren bisher die von ihnen in Mitteleuropa gesogenen völlig willkürlichen Gebietseinteilungen geradezu heilige Testamente, mit denen man einen politischen Kultus trieb, obwohl sie das Leben der davon betroffenen Völker auf das unbarmherzigste bedrückten. Diese Haltung ist heute in London und Paris selbst vergessen. Im gegenwärtigen Konflikt stellt man sich auf den Standpunkt, daß Grenzen und selbständige Staaten ein untragbarer Ronifas sind, mit denen aufgeräumt werden müsse. Selbst ein puritanischer Staatsapostel wie der englische Außenminister Halifax entblödet sich nicht, von den kleineren Nationen kategorisch den militärischen Aufmarsch an einer von London diktierten Nord- oder Südfront zu verlangen. Als Bezahlung für dieses blutige Geschäft verspricht er den verantwortlichen Männern dieser Staaten lediglich die Wiederherstellung ihrer Territorien „nach gewonnenem Sieg" und darüber hinaus sogar eine Gebietsvergrößerung auf Kosten anderer, zum Teil neutraler Länder, zum Beispiel im Fall Finnland—Rußland oder im Fall der Türkei, Rumäniens und mancher anderer Nationen.

Es interessiert die Prediger einer solchen Gewalttheorie selbstverständlich nicht im geringsten, ob die einseitig von ihnen in Anspruch genommenen Staaten selbst mit dieser Vergewaltigung ihrer Freiheit einverstanden sind. Man lispelt kühl: Macht geht vor Recht, und schickt, ohne mit der Wimper zu zucken, englische und französische Flugzeuge über Norwegen, Dänemark, Holland, Luxemburg und die Schweiz. Man läßt Torpedo- und U-Boote in norwegische und dänische Gewässer einfahren, englische Bomben in Rumänien explodieren. Außerdem denkt man sich in der Türkei mit einer Anmaßung, als ob über dem Bosporus bereits die englische Kriegsflagge wehte. Wäre ein solches Verhalten ein Ausdruck von Stärke, so wäre eine Widerrede für manchen Betroffenen schwierig. Bei der heutigen Kriegslage ist es aber bestenfalls ein Anzeichen von Schwäche und Nervosität, kurz, eine gefährliche Anmaßung. Daß London und Paris trotzdem von diesen Erpresserpfaden nicht mehr herunterkommen, zeigt deutlich, wie der Wind weht. Er weht nicht als Sturm, sondern zunächst nur als „Stürmchen". Seeteile Schiffe brauchen deshalb nicht gleich einen schützenden Hafen anzulaufen, bestimmt nicht, wenn dieser ausschließlich den Franzosen oder Engländern gehört.

Wägt man nüchtern ab, was als politischer Impuls hinter solchen Kraftanstrengungen steht, so stößt man nicht auf Erwägungen eines klaren Verstandes, sondern allein auf Phantasien blinder Gewalt. Der schroffere Kurs Churchills und Reynauds unterscheidet sich von dem Verfahren Chamberlains und Daladiers weniger durch die Anwendung eines stärkeren Willens als durch die Ausuferung in einer zügellosen Einbildungskraft. Da sich alle vorsichtigen Erwägungen am Westwall festrennen, springen die unbelehrbaren Hetzer in den weiten Raum militärischer und strategischer Träume hinaus. Sie suchen sich von den Unbequemlichkeiten ihrer Lage auf dem billigsten Wege zu befreien, den es gibt. Sie schlagen wild um sich und übersehen dabei völlig, daß dies keineswegs ein Beweis für besondere Stärke ist. Gelegentlich finden sogar neutrale Journalisten dieses Trommelfeuer auf alle Neutralen „mephistophelisch schlau".

„Nach 10 Monaten keine Neutralität mehr"

Jud Augur als Sprecher der englischen Kriegshetzerclique — Norwegens Protest läßt London kalt

Neue britische Piratenpläne

wt. Wir berichteten bereits gestern kurz über den norwegischen Protest in London wegen der zahlreichen Belästigungen deutscher Handelsdampfer durch britische Kriegsschiffe innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer. Neutralitätsverletzungen, in deren Verlauf, wie erst jetzt bekannt wird, auch eine als Warnungsschuß von einem englischen Torpedoboot abgefeuerte Granate auf norwegischem Boden einschlug. Wer nun erwartet hatte, daß sich die Kriegshetzerclique auf die berechtigten Einsprüche eines neutralen Staates gegen unverantwortliche Piratenmethoden irgendwie einließe, sah sich getäuscht. Nach den bisher vorliegenden inoffiziellen Stellungnahmen britischer Kreise und Londoner Zeitungen ist zu erwarten, daß England den Protest Norwegens in keiner Weise zu berücksichtigen gedenkt. Im Gegenteil! Die extremsten Churchillisten führen heute in London eine Sprache, die schärfer ist denn je. England ist — darüber kann kein Zweifel mehr bestehen — gewillt, seine brutale Einmischungspolitik in die Angelegenheiten der Neutralen fortzusetzen und womöglich noch zu verschärfen. An anderer Stelle haben wir bereits auf die neuesten Mutausbrüche des englisch-jüdischen Journalisten Augur hingewiesen. „Wir hoffen", so schreibt der Hetzjude in der „Metropole", „daß niemand mehr darüber zweifelt, welches die wirkliche Stellungnahme der britischen Regierung gegenüber der Neutralität gewisser Länder in Europa ist.

Wenn der Krieg über die nächsten 10 Monate hinaus andauert, dann wird die Neutralität, so wie die Lage sich entwickelt, nicht mehr bestehen.

„Auch an Mussolini", so fährt Augur fort, „hat Chamberlain die Warnung gerichtet, sich vor der Auffassung zu hüten, daß England und Frankreich nicht bereit wären, jede Möglichkeit im Mittelmeer und anderswo ins Auge zu fassen". Das ist in der Tat mehr als deutlich. Diese Drohungen beweisen eindeutig, daß es England, wenn es von dem Schutz und der Freiheit der kleinen neutralen Staaten spricht, in Wirklichkeit die Verteidigung seines räuberisch erworbenen Besitzstandes meint.

Die Ansicht, daß England in Zukunft noch mehr als bislang die Rechte neutraler Staaten mit Füßen treten dürfte, wird vor allem auch in den skandinavischen Ländern selbst vertreten. In Kopenhagen vermutet man, daß englische U-Boote künftig versuchen wollen, innerhalb der dänischen Drei-Meilen-Zone im großen Stil gegen die deutschen Schiffe vorzugehen, die den Verkehr zwischen Deutschland und den skandinavischen Ländern aufrecht erhalten. Ähnliche Befürchtungen hat man in Schweden und Norwegen, wobei „Morgenbladet" an eine Anfrage des Abgeordneten Dalton im englischen Unterhaus über angebliche deutsche Neutralitätsverletzungen gegenüber Norwegen und die Antwort Chamberlains erinnert, daß solche Neutralitätsverletzungen vonseiten Deutschlands — wie auch die norwegischen Untersuchungen seinerzeit eindeutig ergaben — nicht stattgefunden haben. Mit dem Dreh also, Deutschland mit der englischen Schuld gegenüber den Neutralen zu belasten, ist es nichts. Der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter" meldet seinem Blatt, wahrscheinlich werden vonseiten der Westmächte in nächster Zeit eine „aktivere Politik gegenüber den Neutralen" durchgeführt. Daß auch die russische Presse die Nachrichten über die britischen Verletzungen der norwegischen Neutralität, den Protestschritt Norwegens und die Haltung Englands dazu aufmerksam verfolgen, versteht sich am Rande.

Aber es ist nicht schlau, es ist dumm. Es ist gewissenlos nicht aus mangelndem, sondern aus schlechtem Gewissen.

Und Deutschland? Unsere Heeresberichte und unsere amtlichen Meldungen sprechen diesen wilden Zuckungen gegenüber eine sehr kühle und klare Sprache. Sie registrieren zunächst nur Tag für Tag die Rechtsbrüche, die Vergewaltigungen neutraler Staaten, die Überfliegungen neutralen Gebiets und die verbrecherischen Angriffe auf Leben und Gesundheit am Kriege völlig unbeteiligter Zivilpersonen. In diesen einfachen Feststellungen steckt eine viel stärkere Kraft, als sie unsere Gegner gegenwärtig aufbringen vermögen. Aber auch Eintragungen in den Akten und in der Kriegschronik sind ja nicht nur platonisch. Sie haben einen politischen Sinn, den Sinn einer bitterernsten Warnung und einer unbedingten Entschlossenheit, daraus die erforderlichen Folgerungen zu ziehen. Diese Folgerungen werden anders aussehen als die Lügenorgien der demokratischen Propaganda. Es besteht nicht die geringste Veranlassung, in diesem Punkte der Aktivität der deutschen Kriegführung irgendwie vorzugreifen.

USA.-Flugzeuge für die Westmächte

500 bis 600 der neuesten Maschinen sollen geliefert werden

New York, 27. März. (Funkmeldung.) Wie aus Washington berichtet wird, beschlossen Präsident Roosevelt, Kriegsminister Woodring und Generalstabschef Marshall in einer Besprechung am Montag, den Westmächten sofort 500 bis 600 der neuesten und schnellsten Armeeflugzeuge zu verkaufen. Woodring, der wiederholt gegen den Vorrang der englischen und französischen Bestellungen vor den amerikanischen Heeresaufträgen protestiert hat, scheint von Roosevelt auf der Konferenz hierzu überredet worden zu sein. Roosevelt argumentierte angeblich wieder, es sei für die amerikanische Ausrüstung vorteilhafter, die Herstellungskapazität der Flugzeugindustrie zu erhöhen und durch Lieferung der neuesten Modelle an die Westmächte eine größtmögliche technische Weiterentwicklung zu gewährleisten, als die Armeebestände mit schnell veraltenden Maschinen aufzufüllen.

Indien wird mit seinen Schwierigkeiten selbst fertig

Gandhi unterstreicht die Forderungen der Kongreßpartei

Amsterdam, 26. März. Der indische Nationalistenführer Gandhi setzt noch einmal die Forderungen der indischen Kongreßpartei an England in seinem Blatte „Harijan" auseinander. Gandhi betont in dem Artikel, wenn England wirklich beabsichtige, keine Gewalt mehr zu gebrauchen, und wenn es wirklich Großbritannien im gegenwärtigen europäischen Konflikt nicht darauf ankomme, sein Empire zu konsolidieren, sondern für die Sache der Demokratien der Welt zu kämpfen, dann könne es das jetzt bereits beweisen, indem es Indien die Freiheit wiedergebe und Indien sich seine eigene Verfassung ohne britische Einmischung geben lasse. Zweifellos stünden dem im Innern Indiens gewisse Schwierigkeiten im Wege, wie sie die Minderheitenfrage, die Stellung der indischen Fürsten und die Verteidigung schaffe. Doch könne England getrost die Lösung dieser Schwierigkeiten der verfassunggebenden Versammlung Indiens überlassen. Die indische Kongreßpartei werde sich mit den übrigen indischen Parteien gütlich einigen. Eines wolle die Kongreßpartei aber nicht: ihre Ziele ändern. Auf einer am Ostersonntag in London stattgefundenen Versammlung indischer Nationalisten wurde die Versöhnungspolitik Gandhis England gegenüber scharf kritisiert. Die Versammlungsteilnehmer entschieden sich dahin, sich der kompromißlosen Politik des Führers des linken Flügels der indischen Kongreßpartei Bose anzuschließen und forderten weiter, daß der Feldzug des bürgerlichen Ungehorsams in Indien sofort beginnen müsse.

Henderson, der Ahnungslose

nt. Bekanntlich hat der frühere britische Botschafter in Berlin, Neville Henderson, seine Berliner Erlebnisse zu Papier gebracht und gegen bare Münze an die Londoner Presse verkauft. Zur Begründung hat er angeführt, er wolle „etwas Geld machen" und die Regierung Chamberlain, die für solche Betrebungen volles Verständnis besitzt, habe dieses Verfahren gebilligt. Auf den Inhalt der Darstellungen Hendersons wird noch besonders einzugehen sein. Jetzt hat der Geschäftsgeist des gewesenen Botschafters ihn veranlaßt, seine „Erinnerungen" auch an nordamerikanische Blätter zu verhökern. Mit welcher Einfalt dieser Botschafter begabt war, ergibt sich aus folgender Geschichte, die er selbst erzählt:

Am Morgen nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich war der Botschafter ergrimmt gegen Deutschland, das einen solchen Akt vorgenommen hatte ohne Old-England zu fragen. In seinem Zorn beschloß Henderson, der Heldengedenkfeier Unter den Linden fernzubleiben, dafür aber in einem demokratischen Aufzug zur österreichischen Gesandtschaft zu fahren. Er ließ zu diesem Behuf eine besonders große britische Fahne an das Auto stecken und fuhr dann los. Unterwegs legte er sich die passenden Worte zurecht, die er dem Gesandten von Österreich übermitteln wollte. Zu seinem maßlosen Erstaunen erfuhr der britische Botschafter jedoch, daß der bisherige Gesandte von Österreich gar kein Verständnis für Englands Ansprache aufbrachte, sondern gerade damit beschäftigt war, sich in Galauniform zu werfen, um an der Heldengedenkfeier teilzunehmen!

Und ein Botschafter, der ein solches Maß von Weltfremdheit zur Schau trägt, darf das alles mit Zustimmung seiner Regierung auch noch drucken lassen!

Englisches Flugzeug nach Luftkampf mit deutschem Jäger

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 23. März meldete: „Ein englisches Flugzeug wurde in der Gegend von Clepe durch ein Messerschmitt-Jagdflugzeug in großer Höhe geteilt und zum Abschuß gebracht." — Unser Bild: Die Reste der von dem deutschen Jäger abgeschossenen englischen Maschine an der deutsch-holländischen Grenze. (Weltbild, K.)

Epilog zum Sylt-„Sieg"

Den britischen Füchsen hängen die Trauben zu hoch

Sob. Wer kennt nicht die reizende Fabel vom Fuchs, dem die Trauben zu hoch hingen und der dabei „freiwillig" auf ihren Genuß verzichtete. Die Herren Churchill und Genossen scheinen es sich zur besonderen Ehre anzurechnen, diesen sprichwörtlichen Fuchs nachzuahmen. Nachdem die britischen Tartarenmeldungen über den Angriff auf Sylt durch das Zeugnis zahlreicher neutraler Beobachter in ein hölzernes Deutschen den Engländern Absichten unterstellen wollten, die sie nie gehegt hätten. So erklärte das englische Luftfahrtministerium, es habe gar nicht die Absicht bestanden, den Hindenburgdamm zu bombardieren. Nun, alle Welt weiß, wie sich die britische Propaganda noch während des Angriffs auf Sylt in Sensationsnachrichten überschlug, wie sich das griesgrämige Gesicht Old Chamberlains im Unterhaus verklärte, als er eine Stunde nach Beginn des Angriffs die „Riesenerfolge" einer schreienden und jubelnden Abgeordnetenherde mitteilte. Vielleicht, daß der „Sunday Express" jetzt auf den Dreh kommt, seine Behauptung, 22 deutsche Flugzeuge auf Sylt seien vernichtet worden, habe sich als ein Druckfehler herausgestellt. Wahr an den britischen „Erfolgen" sind im wesentlichen nur die schweren Schäden auf dänischem Hoheitsgebiet, von denen das norwegische „Arbeiderbladet" jetzt grobe Bilder veröffentlicht. Im übrigen meint die dänische „Nationaltidende", daß nach den englischen Rückzugsmeldungen auch die Ungläubigsten von der tatsächlichen Ergebnislosigkeit des letzten englischen Vorstoßes in der Nordsee überzeugt sein müßten...

Zug für Zug ein Genuß!*)

ATIKAH 5 Pf

*) Es ist wohlbegründet, daß gerade die Atikah für das bedächtig-genießerische Rauchen wirbt. Denn sie verfügt über eine einzigartige Aromafülle, der man mit jedem Zug neue Feinheiten abgewinnen kann.

Nach Lausbubenmanier...

„Nicht wir, sondern die Deutschen waren" — so schreit die britische Propaganda

Berlin, 26. März. Eines der tollsten Stücke, die sich die englischen Piraten letzthin leisteten, war die Beschießung dänischer Spaziergänger in Ryminne Gab am hellichten Tage. Dabei wurde durch einen glücklichen Zufall keine Person verletzt; es wurde aber eindeutig von den Beschossenen das englische Hoheitszeichen an dem Flugzeug erkannt.

Nun beginnen die leidenschaftlichen Proteste der Neutralen gegen die ständigen frechen Neutralitätsbrüche der Engländer der englischen Propaganda selbst auf die Nerven zu fallen. Sie erfindet einen neuen „Athenia"-Fall, diesmal einen „Athenia"-Fall der Luft. Mit dreister Stirn behauptet sie nämlich, daß das angreifende Flugzeug beileibe kein englisches gewesen sei. Denn englische Flieger würden niemals bewußt dänisches Hoheitsgebiet verletzen (??), und außerdem sei gar kein englischer Flieger zu dieser Zeit in der Luft gewesen. So bleibe also nur übrig, daß die Deutschen ein Flugzeug mit einer englischen Kokarde bemalt hätten, um durch einen brutalen Angriff auf dänische Zivilisten die englischen Flieger ins Unrecht zu setzen.

Der Ruf der deutschen Wehrmacht ist in der ganzen Welt zu gut begründet, als daß er durch derart infame Verdächtigungen beschmutzt werden könnte. Da aber die englische Propaganda nach dem im Weltkrieg bewährten Rezept „irgendetwas bleibt immer hängen" zu handeln pflegt, wird von zuständiger Seite eindeutig festgestellt, daß an jenem Tage kein deutscher Flieger den in Frage kommenden Luftraum belogen hat, daß ferner selbstverständlich die deutsche Luftwaffe derart niedrige und feige Kampfmethoden ablehnt, und daß es endlich nicht Deutschland, sondern England ist, das an einer Ausweitung des Krieges Interesse hat. Es wird also wie in dem „Athenia"-Fall, so auch diesmal das vergiftete Geschoß den hinterlistigen Schützen selbst treffen.

Das Ergebnis der kanadischen Wahlen

New York, 27. März. (Funkmeldung.) Aus Ottawa liegen Meldungen über das vorläufige Ergebnis der kanadischen Unterhauswahlen vor. Danach haben von den insgesamt 245 Sitzen die Liberalen 169 Sitze erhalten. Die Konservativen erhielten 34 Sitze, während 18 Sitze auf kleinere Parteien entfallen. Bei den restlichen 24 Unterhaussitzen steht das Ergebnis noch aus.

Aus Kunst und Leben

* **Achter Kammermusikabend im Kurhaus.** Am Dienstag gab das Vogt-Trio (Willi Schlbach, Anton Haigt, August Vogt) seinen letzten Abend im Rahmen der acht Kammerkonzerte im kleinen Kurhaussaal. Drei klassische Werke seines Repertoires standen auf dem Programm. Zuerst begegnete man einem zweisätzigen A-dur-Trio Altmeister Haydns, der namentlich im Adagio dem Streicherpaar eine klanglich dankbare und selbständige Rolle zugedacht hat. Beethovens Trio op. 70,2 hört man ziemlich selten. Es ist weit weniger bekannt als sein Schwesterwerk in D-dur, zu dem es sich ähnlich verhält wie die achte zur siebenten Sinfonie. An die Achte erinnert die beschaulich Heiterkeit dieses Es-dur-Werkes, die Scherzostimmung des langsamen Satzes, die Sanglichkeit des (fast schwebende Züge annehmenden) Menuetts und die überschäumende Laune des Finale. Aber dieser „Beethoven, der sich aufgeknöpft fühlte", ist von jeher weit weniger berühmt gewesen als der Titan, der dem Schicksal in den Rachen griff. Umso größeren Dank verdienten sich die Künstler, daß sie das mit manchen heiklen Stellen bewährte Stück in frischer Musizierfreude anfaßten. Sie widmeten sie auch dem c-moll-Trio von Brahms, das von einem sinfonischen Zug durchwaltet wird wie das Doppelkonzert, mit dem es zusammen entstanden ist. Nur im langsamen dritten Satz beruhigt sich die balladeske Stimmung zu volksliedhafter Einfachheit, trotz der merkwürdigen Sieben- und Fünfvierteltakte. Bei aller Großzügigkeit des vom Flügel-Mann geführten Vortrags hätte man sich hier oft noch mehr die große Linie als die einzelne Wendung betont gewünscht. Die Hörer hielten den Saal besetzt, lauschten aufmerksam und spendeten reichen Beifall.

Dr. Wolfgang Stephan.

* **Eine Ehrung für Wilhelm Holzamer.** Als 1907 allzufrüh der 37jährige Wilhelm Holzamer aus einem bedeutend aufsteigenden dichterischen Werke herausgerissen wurde, hatte der in Nieder-Olm bei Mainz als schlichter Sattlersohn geborene Dichter längst in zahlreichen Romanen, Gedichten, Novellen seine kernige Kraft, seine tiefe und innere Wahrhaftigkeit und echte Heimatliebe bewiesen. Er, der zum wahren Volksdichter von hohen Graden berufen schien, wie er sich in seinen Romanen „Vor Jahr und Tag", „Der Entgleiste", „Inge" oder „Ellida Selstraten" stark antündigte, war nur allzu schnell vergessen, bis vor zehn Jahren seine Heimat Nieder-Olm sich für ihn einsetzte und von hier aus der „Holzamer-Bund" gegründet wurde, der in allen Gauen des Reiches Freunde des früh Verstorbenen sammelte, um ihm den ihm zukommenden Platz im Leben des Volkes zu erkämpfen. An seinem 60. Geburtstag 1930 wurde eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus angebracht und eine Straße nach ihm benannt. 1937 wurde bei regster Beteiligung seine Asche nach Nieder-Olm übergeführt, wo der Holzamer-Bund sie in treue Obhut nahm. Gleichzeitig übernahm der Bund seinen gesamten Nachlaß und begann eine neue Ausgabe des gesamten Lebenswerkes Holzamers. In diesem Jahre sollte zum 70. Geburtstag des Dichters seine Asche in einer würdigen Grabstätte beigesetzt werden. Da die Zeitumstände die Errichtung einer solchen Grabstätte nicht erlauben, wird die Aschenurne in einer Feierstunde am 28. März im Sitzungszimmer des Rathauses zu Nieder-Olm aufgestellt, bis die günstigeren Zeitläufte die endgültige Beisetzung gestatten. Als besondere Ehrung wird der Bund zum 70. Geburtstag des Dichters aus seinem Nachlaß den unvollendeten Roman „Der Winterheimer", eine reife Frucht seines dichterischen Schaffens, an der er bis zur Todesstunde arbeitete, herausbringen und damit einem größeren Leserkreis zugänglich machen. Heute mehr denn je ist Holzamers dichterische Kraft in deutschen Landen lebendig und seinem Schaffen der Weg bereitet. Er ist wie alle jene, die von innerem Wert und tiefster Wahrhaftigkeit sind und in wahrer Heimat- und Volksverbundenheit ihre Kraftquelle fanden, berufen, an deutscher Zukunftsordnung mitzuwirken.

* **Wie hoch fliegt die Wolke?** Die moderne Wissenschaft unterscheidet drei Wolkenschichten. In der ersten, deren Höhengrenze bei 2000 Meter liegt, finden wir die unteren Wolken, zu denen die nebelähnliche Schichtwolke, die formlose, meist zerfetzte Ränder aufweisende Regenwolke und die bald dunkle, bald helle Wolkenwulst gehören. Die zweite Wolkenschicht, die zwischen 3000 und 6000 Meter liegt, umfaßt die mittelhohe Wolke, nämlich die dunkelgraue hohe Schichtwolke und die grobe Schäfchenwolke. In der dritten Schicht, die über 6000 Meter liegt, kommen die Haar- oder Federwolke, die sich strichförmig oder federförmig verzweigt am blauen Himmel hinzieht, der Zirrostratus, ein feiner weißlicher Schleier, der dem Mond seinen „Hof" gibt, und die Lämmerwolke, eine fleckenförmige, weiße, schattenlose Masse, vor. Hinzu gesellen sich noch Wolkenformen, die in allen Schichten vorkommen, nämlich der Cumulus, auch Haufenwolke genannt, deren Gipfel die Form einer Kuppe hat, und die Gewitterwolke, aus deren unterer Schicht örtliche Regen- oder Hagelschauer hervorgehen. Was die Geschwindigkeit der Wolken anbelangt, so ist sie je nach der Jahreszeit und der geographischen Breite verschieden. Aber auch auf diesem Gebiete vermögen es diese Himmelserscheinungen mit dem menschlichen Flieger aufzunehmen. Man hat Wolkengruppen beobachtet, die sich, wenn auch nicht in unseren Breitengraden, mit Geschwindigkeiten von 300-Stunden-Kilometer und mehr fortbewegten. Freilich liegt die durchschnittliche Wolkengeschwindigkeit zwischen 30- und 70-Stunden-Kilometer, wobei sich die Zirruswolken, die in Höhen von mehr als 6000 Meter vorkommen, durch besondere Geschwindigkeiten auszeichnen und jagen den Schnelligkeitsrekord unter den Himmelsseglern besitzen. Die moderne Forschung hat einen eigenen Wolken-Atlas aufgestellt, in dem all diese Erscheinungen und Unterscheidungen verzeichnet sind.

Handwerker

Von Josef Weinheber

Das Unsre ist zwar Werk der Hand,
doch hat es, durch die Kunst, Bestand.
Wer seine Sach von Grund auf kennt,
mit Recht sich einen Meister nennt.
Ein Gewölb, ein Schild, ein grader Sinn,
da ist zum Bürger nicht weit hin.
Der Kreis ist klein, der Ausblick schmal,
doch reichts noch wohl zum Original
und gibt — wer groß ist, hat das kaum —
der Menschenwürde süglich Raum.

Nun läuft heut freilich nicht die Zeit
Auf Füßen der Zufriedenheit.
Doch geht es lang und donnerts fern,
wir haben unsre Lieben gern,
den Winkel still, die kleine Stadt,
wo gute Zunft noch Ehren hat.
Gott geb, es geh mit Kunst und Fleiß
eine Zeitlang noch im alten Gleis,
eh daß uns, hilf Herr Jesu Christ,
unrettbar die Maschine frißt.

Hauptschriftleiter: Fritz Günther, Stellvertreter: Heinrich Karl Kunz
Geschäftsleitung: Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Otto Nassler, sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt, Wiesbaden
Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten

Die Kampfkraft der Infanterie

Waffenschule und Waffenwirkung

(Von unserem K.B.-Berichterstatter.)

In einem Feldpostbrief eines Kompanieführers am Westwall war kürzlich zu lesen: „Wenn die Infanterie der neuen deutschen Wehrmacht so hart, so zäh und so kampfkräftig ist wie die alten Grabensoldaten des Weltkrieges in den Tagen von 1918, so muß dieser Krieg gewonnen werden. Das ist eine Feststellung, die wir schon vor dem Kriege getroffen haben. Es hat sich aber bereits gezeigt, daß die neuen deutschen Infanteristen den alten Weltkriegssoldaten durchaus ebenbürtig sind. Gewiß haben im Westen noch nicht die großen Kämpfe stattgefunden, die wir in all den Jahren erlebt haben, aber jedes einzelne Stoßtruppunternehmen, von dem der Heeresbericht spricht, ist Beweis genug, daß der Geist und das Können der Infanteristen vom Jahre 1940 die gleichen sind wie damals 1918." Dieses Zeugnis könnte nicht besser sein. Es ist aber auch nicht übertrieben, es entspricht den Tatsachen. Wir haben in den letzten Wochen und Monaten viel gelesen und gehört vom bravourösen Einsatz der deutschen Luftwaffe, vom Wagemut unserer U-Bootbesatzungen. Wir anerkennen von ganzem Herzen diese Taten und freuen uns des Ruhmes der jungen Soldaten, aber wir dürfen darüber nicht jene Massen der grauen Kämpfer vergessen, die immer noch den Krieg entscheiden. Nur der Boden, den der Fuß des Infanteristen betritt, ist gewonnener Boden. Nur die Schlacht, die die Infanterie gewinnt, ist eine gewonnene Schlacht. Deshalb kommt es für jetzt und für die Zukunft darauf an, die Kampfkraft der Infanterie bis zum höchsten erreichbaren Maß zu stärken, ihre Waffenwirkung zu steigern, wo immer sie zu steigern ist. Und das ist die Hauptaufgabe der Waffenschulen der Infanterie.

✦

Der Feldzug in Polen brachte den Bewegungskrieg mit all den Problemen, die der Bewegungskrieg nun einmal bewältigen muß. Im Westen haben wir nicht den Bewegungskrieg, oder wir haben ihn noch nicht. Hier sind Stoßtrupps und Spähtrupps am Werk. Hier gilt es den Kampf gegen die Bunker. Hier gibt es den Kampf zwischen Grabensystemen und befestigten Hindernissen. Das alles setzt härteste Schulung voraus. Es muß ständig geübt und immer wieder geübt werden. Heute gibt es kein sinnloses Drauflosstürmen mehr, sondern im stürmenden Angriff hat jeder Mann seine fest umrissene Aufgabe. Bevor aber dieser Sturm gelingt, müssen die Voraussetzungen erfüllt sein, die jeden Mann dazu befähigen, auch seine Aufgabe zu erfüllen.

Ein Besuch in einer Infanterieschule zeigt vor allem die Vielgestaltigkeit der infanteristischen Aufgaben von heute. Gewiß ist für bestimmte Kampfaufgaben die Artillerie so notwendig, wie sie es immer war. Gewiß gibt die einsatzbereite Luftwaffe wertvollste Unterstützung. Aber das Infanterieregiment von heute ist so gegliedert und aufgebaut, daß die Infanterie in der Lage ist, mit ihren eigenen Mitteln den Gegner niederzukämpfen. Da sind die Infanteriegeschützkompanien mit ihren leichten und schweren Geschützen, die im Flachfeuer wie im Steilfeuer feindlichen Widerstand auch in befestigten Stellungen brechen können. Die Schützen am Infanteriegeschütz, die Richtkreisunteroffiziere und die Zugführer müssen heute in der Ausbildung die Kenntnisse erlangen, die früher von der Artillerie verlangt wurden. Sie müssen schnell und wendig sein und müssen gewissermaßen mit den Flugbahnen jonglieren können, um ihre Waffe am wirksamsten zum Einsatz zu bringen. Da sind die Granatwerfer, die wir in dieser Form im Weltkrieg noch nicht kannten. Für sie gilt das gleiche. Leichte und schwere Granatwerfer sind besonders geeignete Waffen, um die gegnerische Kampfkraft zu zermürben. Dazu kommt als dritte und als äußerst wirksame schwere Waffe der Infanterie das schwere Maschinengewehr, das sich im Angriff und in der Verteidigung bestens bewährt hat. Auf dem drehbaren und schwenkbaren Zwillingslafette sind die schweren Maschinengewehre auch ausgezeichnete Abwehrwaffen gegen Angriffe feindlicher Tiefflieger.

Wenn es während des Weltkrieges eine besondere Aufgabe war, den mehrfach aufgetretenen Panzerschreck zu beseitigen, so gibt es für die Infanterie des Jahres 1940 einen solchen Panzerschreck nicht mehr. Neben den anderen wirksamen Mitteln zur Panzerabwehr, wie es Hindernisse und Minen sind, ist heute die Infanterie durch ihre eigene Panzerabwehr von sich aus in der Lage, den Panzerangriff zum Stoppen und zum Scheitern zu bringen.

Wenn so in kurzem die Vielgestaltigkeit der leichten und schweren Waffen bei der Infanterie aufgezählt worden ist, so darf darüber aber keineswegs die Aufgabe der Schützenkompanien vergessen werden, denn die Schützen sind es ja schließlich, die den Angriff selbst durchführen. Die schweren Waffen sorgen dafür, daß die Schützenkompanien sich unter Ausnutzung des Geländes möglichst verlustlos an den Gegner heranarbeiten können. Sie führen den Feuerkampf. Die Schützenkompanien aber müssen im Nahkampf den Gegner vernichten. Hier muß sich die ganze Stoßkraft der Infanteristen bewähren und deshalb müssen gerade die Männer der Schützenkompanien mit allen Waffen ausgebildet werden, die diese Stoßkraft gewährleisten. So werden sie unterwiesen, wie das Gewehr mit dem aufgepflanzten Seitengewehr in jeder Lage beim Nahkampf verwendet wird. Beim Schnellschuß muß der Schütze zeigen, daß er jeder Lage gewachsen ist und heute wie im Weltkrieg ist auch die Handgranate eine wichtige Waffe für den Nahkampf. Da gibt es Weitwurf und Zielwurf je für die einzelnen Aufgaben, und alles muß gekonnt sein. Aus dem Panzerdeckungsloch muß ebenso gut geworfen werden, wie beim Angriff, wenn es gilt, den feindlichen Graben zu nehmen. Dabei muß selbstverständlich jede gebotene Deckung ausgenutzt werden, denn die geringen Verluste des polnischen Feldzuges zeigen ja in dieser Hinsicht besonders deutlich, was eine gute Ausbildung wert ist.

✦

Besonders entscheidend aber ist jetzt die Aufgabe, die die jungen Offiziere als Zugführer erfüllen müssen. Sie müssen wortwörtlich Vorkämpfer sein und ihre Männer zum Siege führen. Das alles bedarf einer besonderen Schulung, die auch hier auf der Waffenschule durchgeführt wird. Man hat diesmal rechtzeitig erkannt, daß man nicht verschwenderisch mit den Menschen, die zum Führer taugen, umgehen kann. Gerade deshalb erhalten die Offiziersanwärter die beste Ausbildung, die man sich nur denken kann. Hier auf der Waffenschule lernen sie nicht Buchwissen und Formelkram, sondern hier werden die Erfahrungen des Weltkrieges und die Erfahrungen des Feldzuges in Polen und im Westen militärisch so ausgewertet, wie es notwendig ist. Hier müssen die Offiziersanwärter in der Praxis beweisen, daß sie als Zugführer gelernt haben, in jedem Augenblick eine Lage richtig zu erkennen und aus dieser Lage heraus die richtigen Befehle zu erteilen und die notwendigen Entschlüsse zu fassen. Die jungen Offiziere von heute, die sich allermeist schon draußen bewährt haben, müssen die besten Kameraden ihrer Leute sein, die Ersten im Gefecht und die Härtesten, wenn es sich um das Ertragen von Strapazen handelt. Wir sehen den Zugführer, wie er als Stoßtruppführer seinen Männern vorangeht, wenn es gilt, den feindlichen Graben aufzurollen. Da gibt es wohl Unterstützung durch Maschinengewehre und Granatwerfer, aber der junge Offizier als Stoßtruppführer muß stets der Erste sein, nur so können die militärischen Aufgaben gelöst und der Sieg errungen werden. Diese Arbeit auf der Waffenschule aber ist ein sichtbares Zeichen und sichere Gewähr für den deutschen Sieg.

Mit jeder Cigarette der reinen Orientabak-Mischung »R6«% wird immer etwas von einer Stimmung geistiger Abgeklärtheit fühlbar.

Dieser Geist der innerlichen Ausgeglichenheit und des Gleichmaßes spiegelt sich auch in den Bildern wider, die den Lebensraum des Tabakbauern beschreiben.

DAS LEBEN IM HOF DES TABAKBAUERN WÄHREND DER ERNTEZEIT

Doppelt fermentiert 4 Pf

Wiesbadener Nachrichten

Ein freiwilliges Opfer

Die Metallspende, die schönste Geburtstagsgabe für den Führer

„Wir wollen dem Führer durch die Tat danken für alles, was er Volk und Reich gegeben hat. Die Spende ist die schönste Geburtstagsgabe für den Führer. Gehe jeder Volksgenosse hierzu freudig seinen Beitrag. Er hilft damit dem Führer in seinem Kampf um Deutschlands Freiheit." Diese Worte richtete Generalfeldmarschall Hermann Göring in seinem Aufruf zur Metallspende an das deutsche Volk. Seine Worte haben aufnahmebereite Herzen gefunden. In allen Haushaltungen überlegt man, wie man durch seinen Beitrag die Metallspende vergrößern und dem Führer damit zu seinem Ehrentage eine Freude machen kann. Da gibt es Dosen und Schalen, Vasen und Kannen, Tabletts und Unterlätze, Küchen- und Kamingeräte, Becher und Krüge, Teller und Schüsseln, Figuren und Plaketten, Halter und Leisten und viele andere Dinge mehr aus den wertvollen Rohstoffen Zinn, Kupfer, Blei, Bronze, Messing, Nickel oder Neusilber. Nicht erfaßt in der Metallsammlung werden jedoch Gold, Silber, Eisen, Zink, die Leichtmetalle, Aluminium und Magnesium.

In einer Besprechung der Ortsgruppenleiter, der Ortsgruppenpropagandaleiter und der Zellenleiter der Partei erläuterte der stellvertretende Kreisleiter Brück die Aufgaben, die die Partei, wie immer beim Großeinsatz des deutschen Volkes, auch bei der Metallsammlung übernommen hat. Träger der Sammlung ist die Stadtverwaltung. Die organisatorische Kraft der Partei wird jedoch eingesetzt, um dieser Sammelaktion einen reibungslosen Verlauf zu sichern. Die Sammelstellen, die noch bekannt gegeben werden, werden in den Diensträumen der NSV.-Ortsgruppen sein. Hierhin werden die Volksgenossen ihre Geburtstagsgabe für den Führer bringen, von hier aus werden die Spenden ordnungsgemäß den Sammellagern zugeführt. Jeder wird sich freudig an der Metallspende beteiligen. Die Urkunde, die die Unterschrift des Generalfeldmarschalls tragen wird, wird zu einem Ehrenblatt jeder deutschen Familie werden. p.

Belehrung der Kinder über die Metallspende

Es hat sich herausgestellt, daß in vielen Familien, in denen der Wunsch besteht, den Aufruf des Generalfeldmarschalls Göring zur Ablieferung entbehrlicher Metalle Folge zu leisten, niemand die genaueren Kenntnisse besitzt, die zur Ablieferung aufgerufener Metalle von anderen zu unterscheiden. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung wünscht, daß die Schule hier durch eine sofortige Belehrung der Kinder helfend eingreift und so ihren Teil dazu beiträgt, die dem Führer zum Geburtstag zugedachte Gabe in ihrem Wert zu erhöhen.

— **Auszeichnung.** Dem Gepäckarbeiter Wilhelm Etz bei der Gepäckabfertigung Wiesbaden Hbf. wurde anläßlich seiner 25jährigen Dienstzeit das Treudienstehrenzeichen in Silber verliehen.

— **Jubiläum.** Prokuristin Maria Bilke konnte ihr 40jähriges Dienstjubiläum bei der Firma P. A. Stoß Nachf., Inh. Max Heifferich, Taunusstraße 2, begehen.

Nordlicht auch in Wiesbaden beobachtet

Starke Auswirkungen magnetischer Stürme

In der gestrigen „Tagblatt"-Ausgabe brachten wir zwei Meldungen, die ursächlich miteinander in Zusammenhang stehen. Wir berichteten, daß in Jugoslawien ein rotes Nordlicht beobachtet worden ist und weiter, daß in Amerika eine Million Ostertelegramme nicht befördert werden konnten. Nach den neuesten Meldungen haben im Zusammenhang mit den magnetischen Stürmen und dem gleichzeitig beobachteten Nordlicht auch in ganz England die telegraphischen und telephonischen Verbindungen nur mit großen Unterbrechungen gearbeitet. Auch aus Neuseeland und Australien werden große Störungen gemeldet. Ebenso haben sich in Holland die Auswirkungen der magnetischen Stürme bemerkbar gemacht. Am Sonntag arbeitete der Telegraph eine Stunde lang überhaupt nicht. Die Kurzwellensendungen waren gestört. Das in großen Teilen Europas am Ostersonntagabend beobachtete Nordlicht ist auch in Italien gesehen worden. In Anatolien dauerte die Beobachtung 20 Minuten. In einigen Städten der Türkei ergaben sich Störungen im Rundfunkempfang. Gleiche Meldungen kommen aus der Slowakei, Steiermark und Belgien.

Über die Beobachtungen in Berlin ist folgendes zu berichten: Der nördliche Himmel wies am Abend des Ostersonntags über den Zenit hinaus violette diffuse Färbung auf, in der gelegentlich scharfe Strahlen sichtbar wurden. Im Zusamenhang damit hatten bereits gegen 17.10 Uhr fast alle Funkverbindungen auf Kurzwelle ausgesetzt. Gegen 19.30 Uhr war die Erscheinung zu Ende. Die Störungen in der Funkausbreitung hielten, wie dies bei ähnlichen Erscheinungen wiederholt beobachtet worden ist, erheblich länger an. Auch am Ostermontag waren die Empfangsbedingungen auf Kurzwelle außerordentlich schlecht. Wie gewöhnlich war das Nordlicht von starken magnetischen Stürmen begleitet. Das am Sonntag aufgetretene Nordlicht war in seiner Intensität fast ebenso stark wie das vom Jahre 1938, konnte aber hier wegen des guten Wetters erheblich besser beobachtet werden.

Beobachtungen in Wiesbaden

Zwei „Tagblatt"-Leser teilen uns folgendes mit:

„Ich möchte sagen, daß über Wiesbaden das Nordlicht ebenfalls zu sehen war, und zwar um 22.10 Uhr. Wir kamen aus dem Bahnhof, da war der Himmel, nach dem Sedanplatz zu, so rot, daß wir zunächst an einen mächtigen Brand glaubten. Bis wir zum Landesbank kamen, war das Nordlicht wieder weg. Ob es nun vor 22.10 Uhr zu sehen war, kann ich nicht sagen, da wir mit dem Zuge ankamen."
Frau Hildegard L."

„Sie berichten über ein Nordlicht am Ostersonntagabend, das in Jugoslawien zu sehen war. Ich habe etwas ähnliches am gleichen Abend kurz nach 22 Uhr von der Taunusstraße (Kochbrunnenanlage) in westlicher und nordwestlicher Richtung etwa ¼ Stunde lang beobachtet. Färbung: dunkelrosa. Zuerst dachte ich an ein Großfeuer in Richtung Krankenhaus, habe aber dann bemerkt, daß auch im Nordwesten eine etwas schwächere Färbung zu sehen war.
Julius O."

Frontkämpfer bei der HJ.

Wir besuchten eine Vorortgefolgschaft

Seit einigen Wochen läuft im Bann 80 der Hitlerjugend die Aktion des Arbeitsausschusses „Langemarck", in der Frontkämpfer von allen Kampfabschnitten des Weltkriegs und des jetzigen Krieges zu den jungen Kameraden sprechen. Wir berichteten damals vom Beginn dieser Aktion und hatten inzwischen Gelegenheit, an einem solchen Abend in einer Vorortgefolgschaft teilzunehmen.

Es ist stockdunkel, als wir den Autobus verlassen und das Auffinden des Heimes, in dem der Frontkämpferabend stattfindet, ist beschwerlich. Ein paar Hitlerjungen, die den gleichen Weg haben, nehmen uns mit. Steil ansteigend geht es an den gespenstischen Umrissen einer Ruine vorbei zum Heim der HJ. Wir sind erstaunt über die zweckmäßigkeit des Gebäudes, das erst vor wenigen Jahren von privater Seite der Jugend gestiftet worden ist. Der Heimraum selbst, in altdeutschem Stil, ist für jeden Hitlerjungen anziehend. Handgemalte Bilder und kernige Sprüche auf den Wänden mahnen zum Einsatz für Volk und Vaterland; Beleuchtung und Möbel wirken zweckmäßig und anheimelnd, aber die Uniformen von etwa 50 Hitlerjungen geben diesem Raum erst Leben.

Kurz ist die Eröffnung durch den Gefolgschaftsführer. Ein Kampflied, aus den Reihen der Kameraden selbst gewählt, wird gesungen. Dann spricht der Frontkämpfer, ein Mann, dem man heute noch trotz Fußverwundung und 20 Jahren Privatleben den deutschen Soldaten ansieht. Kurz, knapp, aber treffend sind seine Worte, mit denen er den Jungen sein Erleben übermittelt. Ohne Hilfsmittel, so wie ihm die einzelnen Begebenheiten einfallen, übermittelt er sie, nur mitgebrachte Bilder unterstreichen seine Worte. Er erzählt vom Beginn des Krieges, von seinem Gang zu den Waffen von der Arbeit aus, von manch heiterem und lustigem Vorkommnis, und der einzelne Junge, zum Teil selbst schon gemustert, kann sich ein Bild machen, wie es ihm in einigen Monaten oder Jahren ergehen wird. Dann schildert der Frontkamerad die kurze Zwischenausbildung und den Vormarsch in Feindesland. Die mitgebrachte Regimentsgeschichte bestätigt und erläutert eine Reihe von Aktionen. Die Feuertaufe, die das Regiment in Charleroi erhielt, kann in allen Einzelheiten, so wie sie der Frontkämpfer schildert, von keinem Buch in so packender Form gebracht werden. Immer wieder klingt das eigene Miterleben durch, immer wieder, selbst bei kleinsten Anlässen, sieht man, daß ein Mann spricht, der diese Kämpfe selbst mitgemacht hat. Nach der Schilderung einiger Spähtrupptaten nehmen ist aber die Zeit so weit fortgeschritten, daß der Abend abgebrochen werden muß. Freudig verspricht der Frontkämpfer, seinen Erlebnisbericht bald fortzusetzen, freudig nehmen die Hitlerjungen diese Nachricht auf. Wieder ein Lied, der Gruß an den Führer und die Kameraden verlassen das Heim in der Hoffnung, bald die Fortsetzung dieses Abends zu erleben.

Weit über 20 solcher Abende wurden seither im Bann 80 durchgeführt, in denen die verschiedensten Frontkameraden (auch Polenkämpfer), den Jungen ihr Erleben übermitteln, erziehend, belehrend und unterhaltend zugleich und ihnen für die Zukunft wertvolle Hinweise gebend. f—n.

Nur kurz war die Pause

Ein neuer Abschnitt der Schule

Ein neues Schuljahr beginnt. Nur eine kurze Atempause war diesmal unserer Schuljugend an Ostern beschert. Da sie ja verschiedentlich in den letzten Monaten „Zwangsferien" über sich ergehen lassen mußte — ein Zustand, den die meisten von ihnen willig hinnahmen — fanden sie sich mit den verkürzten Osterferien willig ab. Auch unsere Jugend weiß ja heute genau wie die Erwachsenen, worum es bei unserem Kampfe geht, daß auch der jüngste Pimpf wie das Jungmädel seine Pflichten nicht vernachlässigen darf. Daß diese Erkenntnisse bei der jungen Generation Boden gefaßt haben und in ihrem Sinn begriffen werden, ist vorzugsweise ein Verdienst unserer Jugendorganisation, der HJ. Neben vielem anderen mangelte während des Weltkrieges auch der Jugend mancherlei. Wir damals Jugendlichen fanden keinen Kreis, in dem wir mit Gleichaltrigen über die großen Ereignisse sprechen konnten, die wir in den Jahren 1914 bis 1918 miterlebten. Heute ist auch dies grundsätzlich anders. Elternhaus, Schule und Hitlerjugend arbeiten gemeinsam an den Kommenden der Nation. Soldatisches Fühlen und Denken ahnt der Jungvolkpimpf, erlebt der Hitlerjunge im Kreise gleichgesinnter, soziales Empfinden fällt im BDM. auf fruchtbaren, aufnahmebereiten Boden. Eine glückliche Jugend, die sich ihrer Pflichten gegenüber der Nation bewußt ist. p.

Natürlich, nur eine findige Hausfrau konnte auf diese gute Methode kommen! Ihr Mann mußte saubere Arbeitskleider haben — aber diese schmutzigen, schmierigen blauen Kittel und Hosen immer wieder säubern – das war wirklich nicht leicht. Konnte da das fett- und schmutzlösende ivi nicht helfen? Gedacht – getan. Sie weichte die Berufskleidung in heißer ivi-Lösung ein und kochte dann mit ivi nach. Heute ist sie froh über dieses billige und gute Waschverfahren, das sie jedem empfehlen kann.

Ein nützlich verbrachter Nachmittag

Frauen betätigen sich in den Nähstuben

Von Zeit zu Zeit sehe ich, wie einige der Nachbarinnen zusammen fortgehen. Meistens treffen sie sich vor ihren Häusern am frühen Nachmittag, oder sprechend ziehen sie durch die Straßen und nach einigen Stunden sehe ich sie ebenso zurückkommen. Ein Kaffeekränschen? Ich bin schon auf allerlei Gedanken gekommen. Heute fragte Frau Müller von gegenüber, ob ich nicht mitkommen wollte, wenn sie nachmittags mit den Nachbarinnen zur Nähstube ginge.

Wir sind zusammen losgegangen und ich habe unterwegs schon gestaunt über die Gespräche, bei denen es sich fast ausschließlich um einen neuen Schnitt für eine Bubenhose, die besonders geschickte Art unbrauchbare Strümpfe wieder brauchbar zu machen und ähnliche Fragen handelte. In der Nähstube, einem großen hellen Raum trafen wir noch eine Anzahl anderer Frauen an, die zum Teil schon an der klappernden Nähmaschine saßen, zum Teil am Zuschneidetisch standen und unter Leitung einer Fachkraft aus alten Kleidungsstücken etwas Brauchbares herstellten. Auf meine Frage, ob hier immer so gearbeitet würde, erzählte man mir, daß alle Frauen sich abwechselnd ein paar Stunden zur Verfügung stellten. Jede kann es ja regelmäßig nicht tun. Hier und da findet sich aber doch ein freier Nachmittag, den man zum Helfen verwenden kann. Die Frauenschaftsleiterin teilt die Besetzung der Nähstube ein, denn Arbeit gibt es hier immer. Entweder handelt es sich darum, von der NSV. gesammelte Kleidungsstücke umzuarbeiten oder das Rote Kreuz braucht Kleider und Schürzen für die Schwestern, die Wehrmacht hat auch zuweilen einen größeren Wunsch. Da kommt es vor, daß auch einmal eine „Nachtschicht" eingelegt werden muß. Soldaten müssen stets mit militärischer Pünktlichkeit beliefert werden. Und in den Soldatenstrümpfen sind oft nicht kleine Löcher! Im Gau Hessen-Nassau haben wir eine große Anzahl von Nähstuben. Im letzten Monat konnten in den Nähstuben des Gaues unter anderem für die NSV. 11 640 Kleidungsstücke, 316 Stück Leibwäsche, 3088 Stück Säuglingswäsche und 495 Stück Bettwäsche gearbeitet werden. Dabei halfen 4550 fleißige Frauen mit. Alles Helferinnen, die den Rad des Deutschen Frauenwerkes „Hilf mit" gehört haben.

— **Ein seltenes Ehejubiläum.** Das Fest der diamantenen Hochzeit feiern am 28. März die Eheleute Schuhmachermeister Heinrich Schäfer und Frau, Weilstraße 7. Wir gratulieren unseren langjährigen Lesern herzlich zu diesem Ehrentage.

Die tausendjährige Straße

Roman von Ernst Zahn

19. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Eine raube tiefe Stimme sprach sie an: „Guten Tag, künftige Frau. Recht, daß Ihr Euch in dem Hause umschaut, das Euch gehören soll."

„Mir nicht allein", antwortete sie verlegen und ohne recht zu wissen, was sie sagte.

„Euch so viel wie den andern. Eine Familie ist wie ein Baum. Jeder Ast und jede Wurzel hat gleiches Recht und gleiche Pflicht."

Die Worte schienen Faustina so ungewöhnlich wie der Mensch selbst. „Ihr seid Otwin Dorta?" fragte sie noch immer fast befangen. „Ihr seid schon lange im Hause."

„Schon lange", bestätigte er.

„Man hat mir von Euerer Anhänglichkeit erzählt."

„Künftig gilt sie auch Euch."

„Ihr wißt nicht, ob ich sie verdiene."

„Das muß der Herr wissen, nicht der Knecht."

Faustina reichte ihm zögernd die Hand, angeweht von etwas, was ihr wie Gewaltsamkeit schien, und dann wieder von etwas, was sie zur Achtung zwang.

Hart und gewaltsam war der Druck, mit dem Otwins Finger ihre Hand umspannten. Sie erschrak auch davor zuerst, dann aber schien ihr, die Hand, die die ihre hielt, habe etwas Schutzhaftes. Mehr und mehr gewann sie den Eindruck, hier begegne ihr im Walterhause einer, der mehr bedeute als die andern; und ein sonderbares Vertrauen rührte sie an.

„Wir werden uns schon vertragen, hoffentlich, sind wir doch engere Landsleute", redete sie noch aufs Geratewohl, mehr um zu reden, als klar über das, was sie sagte. Dann drehte sie sich um und stieg treppab. Sie hatte, schien ihr, lange genug in der Knechtskammer gestanden.

Otwins Gedanken folgten ihr. Schön war sie und fast zu gut für Josef, den Mittelmann! Es war nicht schwer, sie unter die von Stalden einzuordnen! Er war willig, ihr zu dienen. So gut wie den andern! Fast williger noch als den andern. Warum, wußte er nicht!

Faustina stieg und stieg treppab. Und schon kam ihr Josef, der Bräutigam, wieder entgegen.

Unten in der Stube handelte man inzwischen von der Braut.

„Ist sie nicht schön?" fragte dort Christian, der Schwärmer.

„Du nimmst den Mund immer so voll", spottete Niklaus. „Den Reding hast du auch erhoben, als sei er ein Ritter vom heiligen Gral."

Vater Tobias beschwichtigte: „Laß ihn doch. Man muß leicht brennen, wenn man jung ist. Und die Faustina kann einen schon anzünden."

Nur Candida schwieg und hatte ein verwirrtes Herz.

„Sag' doch auch etwas", drängte Christian.

Da sah die Blonde ins Leere und sprach so still, daß jedes Wort wie ein erst langsam aufsteigender und laut werdender Gedanke war: „Die Frau sieht aus, als brauchte sie einen Soldaten, der für sie streitet, oder einen Strahler, der nach Gold sucht. Der Josef ist nur einer aus dem guten Alltag."

Von der sonderbaren Rede wurden auch die Männer nachdenklich und schweigsam.

Achtes Kapitel

Der Besuch der Faustina bei den Walters dauerte nicht über einen Tag. Zwei Mahlzeiten brachten die Familie mit dem Gaste zusammen. Man überwand anfängliche kleine Hemmungen, wie sie ersten Begegnungen anhaften. Man war willig, einander näherzukommen. Faustina besonders, von mancherlei Äußerlichkeiten befriedigt, sprach lebhaft und aufgeräumt. Die vier Männer waren bald wieder in ihrem Bann. Nur Candidas Augen behielten ihren heimlich beobachtenden Blick.

Josefs Herz galoppierte. Er sprach schon von der Ansetzung der Hochzeit.

Faustina widersetzte sich nicht. „Lange Brautzeiten haben keinen Zweck", gabt sie zu. „Wenn zwei wissen, was sie wollen, brauchen sie sich nicht noch lange zu besinnen."

Vater Tobias dachte, welsches Blut sei anders als deutsches. Die Candida würde sich vielleicht einmal mehr Wartezeit ausbedingen. Aber auch ihm gefiel die neue Tochter mächtig, und er meinte, die Heirat könne jeden Tag stattfinden, da das nötige Hochzeitsgut noch von seiner Frau her im Hause sei. Die junge Braut brauche nicht mehr mitzuringen, als ihr lieb sei.

Faustina blitzte mit den Augen. Es lag ihr nicht, von der Gnade und dem Gute anderer zu leben. Sie hatte eine Erwiderung auf der Zunge. Dann aber sagte sie sich wieder, daß sie im Begriff stehe, sich in neuen Wohlstand zu setzen, und war nicht bange, daß sie sich ihr Recht nehmen werde. Und dann fiel ihr jener andere wieder ein — jener Nachbar überm See —. Sie beschwichtigte sich selbst und schwieg.

„In drei Wochen!" schlug Josef dann ein Hochzeitsdatum vor.

„Warum nicht!" stimmte Vater Tobias zu.

Christian rief: „Hei das müsse einmal ein Fest werden, wie man es im Kanton noch nicht erlebt."

Niklaus empfahl, gleich einmal eine Gästeliste aufzusetzen.

Josef holte Tinte und Papier. Rasch füllte sich ein Blatt mit Namen. Nur Faustina trug nichts bei. Freunde? antwortete sie auf Josefs Frage. Die flogen wie Spreu im Winde. Sie möge sich nicht mühen, sie zusammenzusuchen. Die Eltern aber, die hätten keine Zeit, seien daheim nötig, wären auch das Reisen nicht gewöhnt. Wenn man einen haben wolle, der ihre Familie vertrete, möge man den alten Giuseppe kommen lassen, den Cameriere, der sei ihr so eine Art zweiter Vater, von der Laune des Schicksals dazu eingesetzt. In diesem Augenblick trat ihr wohl die Heimat vor Augen und darin manches, was eigenartig und einzig und aufzugeben nicht leicht war. Ein Schatten flog über ihre Seele. Aber sie machte sich rasch wieder los davon, als Josef erklärte, er werde selbst an Giuseppe Bernasconi schreiben. Plötzlich fiel dann der Name Reding. Der müsse Candida als Partner zugeteilt werden, eiferte Christian.

Faustinas Wangen wurden heiß. Erschrocken starrte sie Candida an. Sie und Reding! dachte sie. War da etwas? Kannten die beiden einander? Ein Gefühl von Feindseligkeit gegen die neue Schwägerin schlich sich ihr ins Herz.

Christian sang indessen wieder Redings Lob. Er werde einer der namhaftesten Gäste sein! Aus dem weiteren Gespräch erfuhr Faustina, daß Candidas Bekanntschaft mit dem Mann von Dallenwil noch ganz jung war. Candida selbst blieb ihr ein Rätsel. Sie saß stumm da, und in ihrem Gesicht ließ sich nicht lesen, ob das, was man ihr zudachte, sie irgendwie berührte.

Über dem allem verging die Zeit. Faustina, innerlich aufgestört, wurde einsilbiger, zerstreuter. Auf einmal erinnerte sie sich, es sei Zeit zum Aufbruch.

Josef erhob sich sogleich. „Ich stelle den Wagen bereit.", sagte er und ging hinaus.

Dann sprach man von naher Wiederkehr und wie man bald für immer beisammen sein werde. Faustina hörte und

Gerbarbeiten im Kurviertel

Wiesbadener Straßenbild vor 150 Jahren

Wir finden es selbstverständlich, daß die Straßen unserer Stadt peinlich sauber gehalten werden, daß alles Unschöne und Gesundheitswidrige dem Lebenskreis des Menschen möglichst ferngehalten wird. Wir wissen zwar, daß im Mittelalter die städtischen Straßen dem Verkehr und der Gesundheit der Einwohner gleich gefährlich waren, aber wir übersehen leicht, daß es hier in Wiesbaden damit in der Zeit noch nicht viel besser war, als schon der Zais'sche Plan des gewaltigen Kurhausbaues in der Luft schwebte. Erläuternd bemerken wir mit Bezug auf die nachstehend abgedruckte Polizeiverordnung vom 15. März 1804, daß wir mit Sonnenberger Tor (Kaiser-Friedrich-Platz) und Herrngarten (Gelände zwischen Nassauer Hof und Rose) uns mitten im Kurzentrum von heute befinden.

„Da sich die hiesigen Gerber seit einiger Zeit begeben lassen, die ganze Gegend vor dem Sonnenberger Thor und selbst den Gatter an dem Herrngarten nicht nur mit verarbeiteten, sondern auch mit rohen Fellen zu behängen, sodann auch den Bach von der Mezger-Gasse (jetzt Wagemannstraße) an längs der Gold- oder Stadtgasse mit dergleichen zu belegen, wodurch eines Theiles der größte Mißstand und anderen Theiles eine unerträgliche, der Gesundheit schädliche Ausdünstung verursacht wird; so wird dieses sämtlichen Gerbern bey Strafe von 10 Reichsthalern für die Zukunft hiermit untersagt, und sie bedeutet, sich zum Trocknen und Zubereiten der Felle solche Orte auszusuchen, die von der Stadt gehörig entfernt sind. Und da man weiter in Erfahrung gebracht hat, daß die Roth- und Weisgerber, auch Färber dahier, der fürstlichen Policeyverordnung vom 28. 5. 1770 zuwider in den Bächen bey der Mezger- und Gold- auch Spiegel- und Webergasse, durch welche das Herdvieh zu gehen pflegt, statt bey Nacht ihre Gerbfellen auszuwaschen und das Gerberey- und Färbewasser in diese Bach auslaufen zu lassen, solches ungescheut am Tage thun, so werden dieselben ebenfalls bey Vermeidung von 10 Reichsthalern Strafe, auf die bestehende Verordnung verwiesen.

Fürstliche Policeydeputation."

Die Verordnung wird wiederholt veröffentlicht. Daß sie gewissenhafte Nachachtung gefunden hätte, läßt sich aus dem Grunde nicht wohl annehmen, weil in jeder weiteren Veröffentlichung die Strafandrohungen merklich erhöht werden. —n.

— **Der Uniformbezug der Hitlerjugend.** Bekanntlich ist für den Bezug von Ausrüstungsteilen für die Hitlerjugend (JV., HJ., JM., BDM.) eine Bescheinigung des zuständigen Bannes bzw. Untergaues notwendig. Hierzu teilt die Standortführung der HJ. mit, daß derartige Bescheinigungen ab sofort nur noch bei Vorlage des HJ.-Ausweises mit Lichtbild in der Dienststelle, Wiesbaden, Geisbergstraße 17, ausgestellt werden. Die Jungen und Mädels des Jahrganges 1929/30, die in diesem Jahr in die Hitlerjugend neu aufgenommen werden, erhalten die Bescheinigungen zum Uniformbezug zusammen mit ihren Ausweisen in den nächsten Tagen durch ihren Fähnleinführer oder die zuständige JM.-Gruppenführerin. Anträge auf derartige Bescheinigungen sind zwecklos, da sie aus obigem Grund nicht bearbeitet werden können. Und nun noch eine Bitte an alle Volksgenossen. Die Belieferung der Verkaufsstellen der Reichszeugmeisterei mit Uniformteilen ist auf das notwendigste beschränkt. Es ergeht daher an alle Eltern die Aufforderung zum gegenseitigen Austausch von Uniformteilen aller Art, die von den Jgg. nicht mehr benutzt werden. Volksgenossen, die noch von ihren Jungen und Mädels nicht mehr benötigte Uniformteile besitzen, werden gebeten, diese der Hitlerjugend zur Verfügung zu stellen. Spenden dieser Art nimmt jede HJ.-Dienststelle entgegen, bei Benachrichtigung der Standortführung (Wiesbaden, Geisbergstraße 17, Fernruf 28966) werden die Sachen auch gerne abgeholt.

— **„Wir fahren gegen Engeland"** ist zu einem Kampflied unserer Tage geworden. Wo immer wir das Lied anstimmen, wird der Anlaß dazu eine neue Heldentat unserer Marine oder Luftwaffe sein, aber auch der Beweis unseres festen Willens, dem übermütigen England zu zeigen, daß der von ihm mutwillig vom Zaune gebrochene Kampf für uns ein Ringen um Ehre und Freiheit ist, das bis zum siegreichen Ende durchgeführt wird. Das Kampflied sollte daher nur an Orten gesungen oder gespielt werden, deren Umgebung der Würde des Liedinhaltes entspricht. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat daher jetzt das Lied eingegliedert in die Verordnung zum Schutze der nationalen Symbole und Lieder.

— **Unfälle.** In einem Hause der Adelheidstraße stürzte eine Frau von einer Stehleiter und zog sich einen Fußknöchelbruch zu. — In der Platter Straße stürzte ein Radfahrer. Der junge Mann klagte über innere Schmerzen und hatte erhebliche Prellungen erlitten. — In der Mauritiusstraße rutschte ein Mann so unglücklich aus, daß er sich einen Unterschenkelbruch zuzog. Alle Verletzten mußten ins Krankenhaus übergeführt werden. — In der Dotzheimer Straße, zwischen Eltviller und Kiedricher Straße, wurde eine Frau und ein Mädchen von einem Lieferwagen überfahren. Der Fahrzeugführer brachte die Verunglückten ins Paulinenstift.

Wiesbadener Straßen-ABC

Marktstraße

Die Marktstraße, die von der Friedrichstraße bis zur Langgasse reicht, hat ihren Namen nach dem im Schatten der alten Burg durch die Jahrhunderte hin abgehaltenen Wochen- und Jahrmärkte. Der Markt lag im Flecken, war also der eigentlichen Stadt vorgelagert. Die Straße hieß früher Krämergasse. Die vor dem 1609 errichteten Gebäude des Alten Rathauses stehende, löwengekrönte Säule des Marktbrunnens wurde 1753 durch Steinhauermeister Wiedemann von Reistenhausen, einem Bildhauer aus Mainz, auf städtische Kosten angefertigt. Im gleichen Jahr wurde der Uhrturm, in dessen Schatten manche Gerichtssitzung abgehalten wurde, um ein Stockwerk erhöht. Im „Haus zum Rappen", das gegenüber dem Zugang zur Metzgergasse stand, war seit 1769, von Schirmer betrieben, die erste Wiesbadener Buchdruckerei. Nach dem Siebziger Krieg fiel der Uhrturm. Nur noch die Namen „Uhrturm", „Grüner Wald" und „Einhorn" erinnern an eine Zeit, da Wiesbaden ein bäuerliches Landstädtchen war. Der „Grüne Wald" war eine Fuhrmannsherberge. Schräg gegenüber, dort wo heute der Eingang in den Ratskeller ist, war einmal, rauchgeschwärzt und abenteuerlich, die Stammkneipe des fahrenden Volkes, das „Café Niedrig". Hier wärmte sich die Marktfrau aus Mombach die klammen Finger an der warmen Kaffeetasse, während Keim von Diedenbergen zur Drehorgelbegleitung seiner Gesponsin das neueste „Stickelche" vortrug. Übrigens wurde unweit davon zwischen dem vormaligen Dominialgebäude und der Mauergasse im Jahre 1839 das erste Asphalttrottoir durch die Gebr. Homberg, Frankfurt a. M., gelegt. Wie oft mögen die Fuhrwerke der Bauern aus dem Blauen Ländchen und dem Taunus die Marktstraße versperrt haben, wo heute die flinken Dreiachser den Berg hinaufkeuchen, dem Michelsberg zu.

Und nun nächstens zur Martinstraße.

Schlag gegen die britischen Störungsmanöver

Russisch-iranischer Handelsvertrag unterzeichnet — Freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Nachbarvölkern unterstrichen

Teheran, 27. März. Am Ostermontag wurde in Teheran ein russisch-iranischer Handelsvertrag abgeschlossen. Anschließend gab der iranische Außenminister für den russischen Botschafter im Beisein des iranischen Ministerpräsidenten einen Empfang, bei dem herzliche Tischreden gewechselt wurden.

Die Presse feiert den Vertragsabschluß als glückliches Ergebnis der klugen und vorausschauenden Politik des iranischen Herrschers. Der Vertrag zeige den guten Willen der Regierungen der beiden Nachbarvölker, die freundschaftlichen Beziehungen fortzusetzen, die seit dem von Resa Schah Pahlevi herausgeführten Umbruch bestehen. Angesichts der gemeinsamen, Tausende von Kilometer langen Grenzen zwischen Iran und Rußland sei eine gute Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet unerläßlich. Die Vertragsunterzeichnung beende endgültig auch alle Gerüchte, die in böser Absicht über die iranisch-russischen Beziehungen von interessierten Kreisen ausgestreut worden seien.

Schwierige Wirtschaftslage Dänemarks

Neue einschneidende Verbrauchsabgaben

Kopenhagen, 26. März. Staatsminister Stauning eröffnete Dienstagnachmittag die außerordentliche Tagung des dänischen Reichstags, der über Finanzmaßnahmen zur Deckung der außergewöhnlichen Staatsausgaben beschließen soll. Stauning betonte, daß Dänemark seit Kriegsausbruch große Verluste erlitten habe und vor sehr bedeutenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten stehe. Der Bevölkerung seien bedeutende Lasten als direkte Steuern auferlegt worden, die jedoch zur Deckung der Ausgaben nicht ausreichten. Es fehle nämlich die Deckung für 200 Millionen Kronen. Da vorläufig eine weitere direkte Besteuerung nicht möglich sei, bleibe nur die Belastung des Verbrauches.

Sodann begründete Finanzminister Buhl seinen Vorschlag zur Erhöhung der Verbrauchsabgaben für die Dauer von sieben Monaten. Diese Maßnahme soll Einnahmen von 80 bis 85 Millionen Kronen erzielen. Außerdem sieht der Vorschlag die Einführung einer Einfuhrabgabe von 10 vom Hundert und einer Umsatzabgabe von 10 vom Hundert des Kleinhandelsverkaufs vor. Ferner ist die Erhöhung schon vorhandener Verbrauchsabgaben geplant.

Hohensalza

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

O. E. **Hohensalza,** Ende März 1940.

Nun ist das ganze vormals kujawische Land deutsch. Hohensalza liegt in der Mitte dieses Gebiets. 1193 wurde zum ersten Male in einer päpstlichen Bulle das Marktrecht in novo Wlodislan, d. i. Inowrazlaw, erwähnt. Zu Beginn dieses Jahrhunderts erhielt die Stadt den deutschen Namen Hohensalza, der nun wieder zu seinem Recht gekommen ist. Hier war noch bis Mitte des 15. Jahrhunderts die deutsche Bevölkerung ausschlaggebend. Dann aber verfiel die betriebsame Stadt, besonders nachdem sie in untragbarem Maße verjudet war. In einer Eingabe der Bürgerschaft von 1775, schon zwei Jahre nachdem Inowrazlaw-Hohensalza preußisch geworden war, hieß es: „Ohngeachtet die Stadt in ihren Mauern über 300 Häuser fassen kann, befinden sich zur Zeit darin nur 68 elende Bürgerhäuser, so von 523 Seelen bewohnet werden, wogegen die Juden 927 Köpfe ausmachen und 108 Häuser besitzen . . ."

Was in preußisch-deutscher Zeit trotz zweimaligen polnischen Interregnums aus Stadt und Landkreis Hohensalza geworden ist, springt beim Vergleich mit dem angrenzenden ehemaligen Kongreß-Polen in die Augen. Aufbau und Lotterwirtschaft, Tatkraft und Unfähigkeit stehen einander hier gegenüber wie Tag und Nacht. Der Ausgleich kann nur allmählich erreicht werden, zumal da auch im Westen des heutigen Warthegaus vieles nachzuholen ist, was in zwanzig Jahren versäumt oder verdorben wurde. Sieht man davon ab, so ist Hohensalza eine ganz schmucke ostdeutsche Stadt mit rund 45 000 Einwohnern, elektrischen Straßenbähnchen, betriebsamer engbebauter Innenstadt, eigener Tageszeitung und einladendem neuzeitlichem Villenvorort, dessen Hauptstraße in einen Kurpark mit dem berühmten Solbad mündet. Das aber ist Hohensalzas Hauptanziehungspunkt, von dessen weiterem Ausbau die rührige Stadtverwaltung sich viel verspricht. Von diesem Solbad sind die Begriffe Salz und Wasser nicht zu trennen. Nämlich auch Salz wird hier gewonnen und der Seenreichtum gehört mit zur Zierde des an schmucken Ausflugsstätten bekannt gewordenen Ortes. In Hohensalza fühlen sich die bisher zu Hunderten angesiedelten Deutschen aus dem Reich und dem näheren Ausland heimisch. Bald sollen es Tausende sein, die hier gewiß ihre Wahlheimat finden werden. Inzwischen macht auch die Eindeutschung des platten Landes rings um Hohensalza erfreuliche Fortschritte, wobei es sich vorläufig meist um Balten- und Wolhyniendeutsche handelt.

Ferner ist, nachdem Salz und Wasser schon behandelt wurden, das Korn zu erwähnen. Wie im angrenzenden Leslauischen Gebiet findet man auch hier fruchtbare Schwarzerde, die jene wogenden Kornschläge nährt, die der Reisende auch schon vor dem Weltkrieg aus dem Eisenbahnfenster staunend wahrnehmen konnte. Die von Moskau nach Berlin oder weiter nach Paris fahrenden Russen zumal waren immer stark beeindruckt und stellten diesen Teil des Posener Gebiets der üppigen Ukraine gleich, nur daß diese mehr Weizen, das Land um Hohensalza hinwiederum überwiegend Roggen hervorbringt. Dazu kommt jetzt die hier angestrebte Hebung der Pferdezucht, der Tierhaltung überhaupt. Alles in allem genommen blickt Hohensalza einer großen Zukunft entgegen. Mitten in der Korn- und Fettkammer, aber auch des zukünftigen Menschenreservoirs Groß-Deutschlands, soll, das ist jedenfalls die Voraussetzung, Hohensalza mit der Zeit zur Großstadt werden, deren Straßenzüge ausgerichtet und verbreitert sein würden, um Raum zu bieten für einen ebenso lebhaften wie geregelten Verkehr als natürliche Begleiterscheinung des zu erwartenden intensiven Wirtschaftslebens in diesem Ort und seiner ganzen deutschen Umgebung. Zunächst aber stehen Jahre angestrengtester Aufbautätigkeit bevor, die den ganzen Menschen in Anspruch nehmen werden.

---

redete mit und dachte, warum sie erst noch einmal heimfahre? Es war ihr, sie habe sich schon ganz diesem Stalden verschrieben, und sie fügte sich darein mit einer lahmen Gelassenheit. Aber sie gab sich freundlich. Vater Tobias und die Brüder mochten sie weiter gut leiden. Zum Abschied gab ihr auch Candida wieder die große kühle weiche Hand. Sie schloß sich kaum über ihren schlankeren flinkeren Fingern. Faustina bekam Lust, die lose ärgerlich abzuschütteln.

Gleich danach begab sie sich zum Wagen. Josef half ihr hinauf. In der Art, wie er sie hob, lag schon die frohe Sicherheit des Besitzers, und er setzte sich und reckte sich auf dem Bocke. Die weitaussausende Peitschenschnur verriet den Stolz, daß er „seine" Faustina kutschierte.

Im Hinausfahren kamen sie an Otwin Dorta vorbei. Vielleicht war auch er im Begriff, einen Ausgang zu machen, denn er trug einen Hut auf dem schwarzen Haar. Und nun nahm er ihn mit einer merkwürdig feierlichen Gebärde ab und drückte ihn vor die Brust. Mit leicht gebeugtem Nacken ließ er das Gefährt vorbei, als berge dieses eine große Dame. Faustina nickte ihm zu, halb geehrt, halb verwundert, und wiederum seltsam beeindruckt von der Wucht der Persönlichkeit des sonderbaren Mannes.

In diesem Moment legte Josef den Arm um ihre Hüfte. Er lenkte dabei leicht und geschickt die Pferde. Trotz des Rädergeräusches hörte sie seinen raschen frohen Atem, und er flüsterte ihr zu: „Du kannst dir nicht vorstellen, was für ein glücklicher Mensch ich bin."

Sie lächelte. Er tat ihr fast leid, so wenig bedeutete er ihr. Aber sie zwang sich zu der orakelhaften Antwort: „Ich wünsche dir und dem Glück ein langes Leben."

— — — — — — — — —

Wenige Tage nach diesen Ereignissen flogen die Einladungen zur Hochzeit aus.

Faustina verständigte den alten Giuseppe: „Du wirst mit mir fahren, caro, und für einen Tag Vater und Mutter und Heimat sein."

Die alten Solaris wendeten nichts ein. Sie aßen und tranken und lebten ihren Tag. Er war bequemer, wenn die Tochter aus Weges war. Giuseppe fuhr mit der zittrigen Hand über Faustinas Schulter. Es war eine stumme Zustimmung, wie sie etwa im leisen Schweifwedeln eines alten Hundes liegt. —

Eine Hochzeitseinladung lag eines Morgens auch auf dem Frühstückstisch im schönen neuen Wohnhaus, das Frau Margrit Reding für sich und ihren Sohn neben ihre Fabrikgebäude hingestellt hatte.

Die Häuser standen auf einem basteiartigen Felsenaufbau. Der graugrüne Granit dieses Felswerks schimmerte durch hellen Föhrenwald zum stattlichen Dorf Dallenwil mit seiner schönen rotbedachten Kirche nieder. Vielfenstrig, weißschwarz überragten die eigentlichen Fabrikbauten den zur Höhe strebenden Wald. Werkstätten und Arbeiterwohnungen duckten sich im Hintergrund unter die Bäume. Das Wohnhaus hatte auf dem äußersten Felsvorsprung Platz gefunden. Seine großen Fenster beherrschten das Tal, das die wilde Aa von Westen nach Osten durchfloß. Ein zwischen hellen seinen Lärchen angelegter Garten umgab es.

An diesem Morgen erschien Frau Margrit Reding als erste beim Frühstück. Sie war eine mittelgroße behäbige Erscheinung, mit energischen Zügen, grauschwarzem Kraushaar und klugen schwarzbraunen Augen, eine jener unerschrockenen Frauen, die im Augenblick, da ihnen der Mann stirbt, das Regiment, das sie im Privathause geführt, mit stummer Selbstverständlichkeit auch aufs Geschäft ausdehnen. Den Hauptinhalt ihres Lebens bildete aber ihr Sohn Martin, und zu ihm glitten auch ihre Gedanken, während sie jetzt Tee eingoß, eine Brotscheibe mit Butter strich und der Brief mit seiner Adresse vor ihren Augen lag. Der Poststempel fiel ihr auf, zeigte ihr die Herkunft des Schreibens und erinnerte sie an Erzählungen des Sohnes, der ihr wiederholt von seiner Bekanntschaft mit den Söhnen der Sägerei zum Loch, auch von seinem Besuch daselbst gesprochen. Einer dieser Berichte stand ihr besonders im Gedächtnis. Er hatte davon gehandelt, daß der älteste der Walkersöhne eine Welsche zur Frau nehmen wolle, und von dieser Frau hatte Martin in einer merkwürdig nachdenklichen Art gesprochen, als komme er selbst mit seiner Erinnerung schwer von ihr los.

In diesem Augenblick nahten sich Martins Schritte dem Zimmer.

Frau Margrit, die ruhige, geriet in eine leise Erregung, über die sie sich selber am meisten wunderte.

Redings Blick fiel gleich beim Eintritt auf den Brief, aber er küßte die Mutter und wünschte ihr guten Tag, schien keine Eile zu haben, die Post zu lesen. Nur die mit seinem Wesen ganz Vertraute bemerkte, wie sein Blick sich flüchtig verdunkelt hatte und eine leise Abgelenktheit im Gespräch mit ihr blieb, das von der eben vergangenen Nacht und dem neuen Tag und seinen Pflichten handelte.

Erst nach einer Weile erbrach Reding den Briefumschlag und las. „In drei Wochen ist die Staldenhochzeit", erzählte er und schob den Brief der Mutter hin.

Auch sie durchflog ihn. „Der Bräutigam schreibt sehr glücklich und sehr freundlich", meinte sie und wunderte sich nicht, daß die von Stalden, wie ihr der Brief Josefs verriet, offensichtlich große Stücke auf ihren Sohn hielten.

Martin Reding blickte in seine Tasse. Viele Dinge gingen ihm durch den Sinn.

„Brautführer sollst du sein, und die Schwester gibt dir dein Kamerad zur Partnerin", stellte Frau Margrit fest. „Man scheint dir wohlgesinnt."

Noch immer blieb Reding in Gedanken eingesponnen. „Man weiß kaum, wie man in derlei Freundschaften hineingerät", sprach er so vor sich hin.

„Was ist die Schwester für ein Mädchen?" forschte die Mutter weiter.

Da leuchtete Reding auf. „Die war der Bekanntschaft wohl wert", gestand er mit freierem Blick.

Nun handelten sie noch eine Weile von denen zu Stalden, den Menschen und dem Werk. Frau Margrit erwähnte: „Es soll da ein Faktotum sein, ein Mensch fast zum Fürchten, aber brauchbar und anhänglich wie kein zweiter."

Reding sah den Otwin Dorta wieder neben seinem Pferde stehen. „Auch den habe ich gesehen", antwortete er und verlor sich dann in neues Schweigen. Langsam beendete er sein Frühstück und stand auf. „Es wird Zeit, an die Arbeit zu gehen", entschuldigte er sich zuletzt.

Die Mutter ließ ihn gehen. Aber sie lauschte ihm nach. Irgend etwas beunruhigte sie auch jetzt. Sie hätte nicht zu sagen vermocht, was es war. — —

Martin Reding betrat das Kontor, das ihm und der Mutter zugleich diente. Er setzte sich ans Pult. Eine Schicht geschäftlicher Post harrte ihrer Erledigung. Im Nebenzimmer warteten ein Werkführer und eine Stenotypistin. Aber Reding vergaß die Geschäfte. Er lauschte nach dem Nebenzimmer und nach Treppe und Tür, die ihn eben hergebracht. Der Mann und das Mädchen nebenan unterhielten sich leise; aber auf der Treppe blieb es still. Die Mutter kam noch nicht, stellte er fest. Dann legte er den Kopf in beide Hände und grübelte. Der Brief aus Stalden steckte in seiner Tasche. Er steckte auch in seinen Gedanken. Von der Walker-Tochter handelte er! Von Candida! Das Herz schlug ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Hinter dem Zeichen „PK"

Kriegsberichterstatter an vorderster Front

Soldaten schreiben die deutschen Kriegsberichte — Könner der Feder und der Waffe — Die Ausbildung des Kriegsberichters

PK.-Sonderbericht von Peter Bohlscheid

Wie im achtzehntägigen Polenfeldzug, in den Verteidigungszonen des Westwalls und jetzt im Kampf gegen England, in der Luft, zur See und auf dem Lande, bei der Infanterie, Artillerie und den Panzern, überall sind sie dabei, die Männer von der kriegerischen Feder — unsere Kriegsberichter! Unter dem einst rätselhaften, jetzt längst bekannten Zeichen „PK." vermitteln sie der Heimat in Wort, Bild, Rundfunk und Film ein lebendiges und anschauliches Bild von dem Ringen unserer kampferprobten Männer, die für die Freiheit Großdeutschlands streiten.

Eine neue scharfe Waffe!

Mitten unter der kämpfenden Truppe stehen diese Soldaten in den verschiedensten Formationen in vorderster Front, die Waffe in der Hand, um aus dem Erleben des Kampfes heraus der Heimat von ihren tapferen Söhnen zu berichten und für die Zukunft Dokumente deutschen Heldentums zu schaffen. „Eine neue scharfe Waffe" hat Dr. Goebbels jene Spezialformationen genannt, die Fronttruppen sind und die die Heimat mit der Front verbinden. Später einmal, wenn unser Ringen siegreich beendet ist, werden die gleichen Männer die Chronik jenes Kampfes schreiben, den wir heute gegen unsere westlichen Feinde führen. Diese Geschichtsbücher des heutigen Krieges entstehen dann aber nicht — wie einst so oft — hinter dem Schreibtisch, weit ab vom Schuß, sondern einzig und allein aus der Feder von Soldaten, denen der Führer in den Kriegsberichter-Kompanien die Aufgabe zugewiesen hat, ihre beruflichen Kenntnisse in den Dienst der Wehrmacht zu stellen.

Die Zeiten sind vorbei, in denen deutsche Schriftleiter und Bildberichter gezwungen waren, weit hinter der Front aus den Erzählungen unserer Krieger ihre Berichte zu formen oder gar von der Heimat aus farblose Artikel zusammenzustellen. Heute ist der Kriegsberichter mit dabei — ganz vorne! Er erlebte die ersten Feindflüge über Polen, kreuzte 6000 Meter hoch im Kampfflugzeug und schrieb dann seine Berichte, schoß im Sturzbomber hinab auf die gepanzerten Bunker, stürmte mit die Westernplatte, flog Aufklärung über Frankreich und berichtet jetzt nach zehnstündigen Feindflügen über den erfolgreichen Krieg gegen England.

Harte soldatische Schule

Diese Soldaten und Journalisten erfüllen ihre Mission, einem inneren Drange folgend, in den Kriegsberichter-Kompanien der Luftwaffe, des Heeres und der Marine. Nach einer harten soldatischen Schule gehen sie an die Front. Von einem militärischen Ausbildungslehrgang für Kriegsberichter, die erstmalig auf deutschen Fliegerhorsten zu zielsicheren Bordschützen geschult wurden, soll hier berichtet werden.

Bei Windstärke 7—8, grimmiger Kälte und trotzdem lebhaftem Flugbetrieb trafen die Männer auf einem Horst an der deutschen Ostseeküste ein. Ein harter Dienst! Lassen wir einen Kriegsberichter selbst über seine Ausbildung und Erlebnisse draußen an Deutschlands Küste erzählen:

Mit Exerzieren fängt es an

Dank unserer Ausbildungsleiter, den Gruppenoffizieren für die einzelnen Waffensparten, einem Feldwebel und unserem „Waffenmixer" — wie der Oberfeldwebel genannt wurde, der das Flieger-MG. wie seine Westentasche kennt — kamen wir Schritt für Schritt dem Ziel näher: Bordschützen zu werden! Mit Exerzieren, „Fliegerdeckung" und Geländedienst fing es an, bis wir endlich eines Tages in der pelzgefütterten Fliegerkombination auf dem Erd-MG.-Stand schießen durften.

Nun war es soweit! Wir lernten den Dienst der fliegenden Besatzungen in den Horst- und Schülerkompanien, hörten und sahen von der verantwortungsvollen Arbeit des Bodenpersonals, den Bordmonteuren, Tankwarten, Waffenwarten usw. Zehn Stunden und mehr laufen die Motoren im Fernflug über weite Wasserwüsten; wie sorgfältig müssen da die Bordmonteure arbeiten, wie verantwortungsbewußt die Fallschirme gelegt und die Sicherheitsbestimmungen für das Flugzeug und das fliegende Personal überprüft werden! Man muß einmal dabei gewesen sein!

Können ist Voraussetzung

Vielseitig und interessant war der Navigationsunterricht. Fern von der Heimat, als Anhaltspunkte nur das Wasser und die Instrumente, muß der Standort des Flugzeuges nach Instrumenten und Funkmeldungen festgestellt werden. In alle Fachgebiete, Funkverkehr, Flugsicherung, Flaggensignale und Waffenwartung, steckten wir unsere Nase hinein, denn als Kriegsberichter muß man diese elementaren Dinge immer sicherer beherrschen. Flugzeugführer sind hellhörig, und sie merken es auch sehr schnell, wenn Laien über Feindflüge berichten.

Luftschießen verlangt viel Übung — eine Vorübung dazu ist das Tontaubenschießen, das Treffen bewegter Ziele. Mit der Jagdflinte, eng in die Schulter eingezogen, standen wir tagelang auf den Schießständen und mühten uns ab, die hoch oben schwirrenden Tontauben zu treffen.

Groß war die Freude, als das Luftschießen begann. Wem macht es auch keinen Spaß, aus der fliegenden Maschine die Erdzielscheibe mit Geschoßgarben zu durchlöchern. „Hast du deine Bedingung erfüllt, sind genügend Treffer auf der Scheibe?" lauten nach dem Wassern die ungewissen Fragen, und manche Flasche „Fliegerbier" setzten wir uns gegenseitig als erste und zweite Preise aus.

Keiner möchte diese gründliche Schule missen, die ihn u. a. auch mit den Aufgaben der Luftwaffe über See vertraut machte. Beim Luftkrieg, den wir des öfteren während dieses Lehrganges als „praktische Einlagen" miterlebten, hat unsere Luftwaffe ihre Feuerprobe bestanden und ihre Schlagkraft bewiesen.

Sie wissen sich zu schlagen!

Auf dem Horst erlebten wir die Do 18, das formschöne, vielfach bewährte deutsche Flugboot, das harte Proben seiner Leistungsfähigkeit hinter sich hat. Zugleich waren wir aber auch Augenzeugen jener manövermäßigen Angriffe, die allen Eventualitäten entsprechen. Als Bordschützen brausten wir in den in Spanien erprobten Flugzeugen über den Horst, griffen im Tiefflug an, sahen die Übungsbomben — aus der „Bombenbäderei" — klatschend auf das Wasser aufschlagen.

Was sich da beim Bombenwurf über See abspielte, war harmlose Übung. Aber was wir in Polen erlebten, und jetzt wieder über der Nordsee, zeigt, daß unsere Flieger im Kampf mit der gleichen Exaktheit vorzugehen wissen, wie das in jenen zahlreichen Friedensübungen geschah.

Zum Abschluß des Lehrgangs bestätigte der Kommandeur, daß die Kriegsberichter nicht nur die Feder, sondern auch das Flieger-MG. zu handhaben verstehen. „Sie haben mit die besten Ergebnisse erzielt, und ich habe die feste Überzeugung, daß sie sich ebensogut vor dem Feind zu schlagen wissen..."

Und sie mußten sich zu schlagen. Groß ist bereits die Zahl ihrer Englandflüge. Die Männer von der kriegerischen Feder fiebern ständig darauf, aufs neue mit deutschen Kampfstaffeln gegen den Feind zu fliegen, damit die Heimat aus ihren Berichten erlebt und erfährt, wie tapfer Deutschlands Söhne sind.

Der Kämpfer berichtet

Von diesen Feindflügen gegen England aber, an denen unsere Kriegsberichter teilnehmen, hört das deutsche Volk heute tagtäglich, besonders aber dann, wenn England mehr noch als bisher die Schlagkraft unserer Luftwaffe zu spüren bekommt. Unter dem bekannten Zeichen „PK." horcht dann die Welt auf, wenn aus zahlreichen Berichten, die vielfach mit Blut erkauft sind, das Erlebnis klingt, wie der deutsche Flieger jeder Gefahr trotzt und den Ruhm der jungen kampferprobten deutschen Luftwaffe weiter festigt.

Zweierlei ist notwendig,
um die Zähne gesund zu erhalten:
vernünftige Ernährung und richtige
Zahnpflege.

CHLORODONT

Streit der Herzen

Von Wilhelm Lennemann

Vor dem Südportal des Kölner Domes befand sich im Mittelalter der sogenannte „blaue Stein", der in der Gerichtsbarkeit der Stadt eine große Rolle spielte. Alle zum Tode Verurteilten mußten an ihn herangeführt und dreimal mit dem Rücken gegen ihn gestoßen werden. Erst dann besaß das Urteil Rechtskraft und durfte vollstreckt werden.

Nun lebte da um das Jahr 1560 ein Gerbergeselle, Tilmann Jserhaupt geheißen, ein braver, aber auch wilder Bursche, der nicht so recht wußte, wohin mit seiner Kraft, und schon manch tolles Stückchen auf dem Kerbholz hatte. Er war auch heimlich versprochen mit der Christiane Bulthaupt. So hieß es wenigstens, und es war auch eine Zeitlang wahr gewesen. Aber in den letzten Monden hatte sich der kraftstrotzende und lebenshungrige Bursche von dem Mädel getrennt, da sie ihm zu schwächlich und demütig, zu hingebungsvoll und unterwürfig erschien. Das war nicht nach seinem Sinn; er begehrte ein kraftvolles Weib, das in Trutz und Kampf neben ihm und, wenn nötig, auch wider ihn stand.

Dieser Tilmann nun war in einer durchzechten Nacht mit einem ehrbaren Kaufmanne der Stadt in Streit geraten, hatte den Flüchtenden bis in den Dom verfolgt und ihn hier, an geheiligter Freistatt, blutig niedergeschlagen. Darob wurde er gefangengesetzt und wegen Verletzung des Gottesfriedens zum Tode verurteilt.

Da schlupfte unter dem Seil, das die Gerichtsstätte von dem zuschauenden Volke trennte, die Christiane hervor und erbat sich den Verurteilten zum Ehemanne. Es war ihr gesagt worden, daß nach altem Brauche ein dem Tode Verfallener begnadigt werden müsse, so ihn eine reine Jungfrau zum Ehemann begehre. Drum stand sie nun vor den Richtern und verlangte ihr Recht und sein Leben.

Die Menge des Volkes rief laut ein Bravo dazu, und auch die Richter nickten bereits ein Amen, empfanden sie doch auch Mitleid mit dem Burschen, den nur sein heftiges Herz, nicht aber böser Wille zu seiner Bluttat getrieben hatte.

Der Bursche aber sah zu Boden, als schaue er hellsichtig in die kommenden Jahre einer Ehe an der Seite eines solch willen- und kraftlosen Weibes und sah auf sie, die da in Scham und Demut vor ihm stand, und da wandte er sich ab und den Richtern zu und sprach: „Tut, was Euch rechtens dünkt, ihr Herren!"

Das Mädchen, da sie hier so öffentlich geschmäht worden war, trat zurück, bleich und wortlos. Der ihr angetane Schimpf tobte in ihrem Herzen.

Als nun für den Burschen die Todesstunde geschlagen hatte und er von den Bütteln und dem Henker an den blauen Stein geführt wurde, sprang da die Christiane abermals vor ihn, Zorn auf den Lippen und Feuer in den Augen. Sie war in einen Grimm hineingewachsen, der alle Fesseln der Unterwürfigkeit gesprengt hatte; so stand sie zwischen ihm und dem Stein; ihre Augen brannten ihn an, und sie rief: „Nun sag das Wort noch einmal, das mich beiseite geworfen hat!"

Der Tilmann sah erstaunt und erschrocken auf sie, mochte aber seinen starren Sinn nicht beugen und sagte nur, halb traurig halb belustigt ob ihrer Kühnheit: „Gib Raum!"

Sie aber blieb und hielt ihn hart mit ihren Augen, als sei da ein wildes Pferd, das sie in die Kandare zwinge: „Über mich ins Leben oder in den Tod, Tilmann!"

Der Bursche wankte wohl einen Augenblick; denn da schien ihm ein Neues entgegenzutreten, das seinen Sinn reizte und stachelte; aber sein Trutz mochte sich nicht beugen. Aber wie er nun mit einer kleinen Handbewegung das Mädel beiseite schieben wollte, griff sie ihn und rüttelte ihn und hielt ihn mit beiden Fäusten, als sei da ein störrisch Tier, das sie zum Gehorsam zwingen müsse.

Da fand sich auch der Tilmann und griff feste zu, und eine Lust kam über ihn wie in nächtlicher Raufestunde. Aber das Staunen und das frohe Erkennen ob dieser Wandlung der demütigen Christiane mochte doch seine männliche Kraft gelähmt haben; oder hatte er es an der notwendigen Aufmerksamkeit auf des Gegners Kniff und Schliche fehlen lassen: plötzlich fühlte er sich mit aller Gewalt niedergerissen, und zwei kräftige Weiberarme hielten ihn wie genagelt am Boden fest, und zwei Augen, die in Zorn und Liebe voll Wasser standen, glühten ihn an, und ein bebender Mund sprach: „Nun, sag das Nein, Tilmann, und da werfe ich dich gegen den Stein, daß du zerbrichst in deinem Trutz!"

Den Burschen aber überkam plötzlich ob dieser wilden und herrischen Liebe eine rauschende Lust. Arme streckte er aus: „Dich will ich, Christiane, dich und das Leben!"

Da ließ sie ihn los, und er stand auf, und sie küßten sich vor allem Volke.

Also sind die beiden ein Ehepaar geworden, und der Tilmann hats nimmer bereut, gab die Christiane ihm doch, wessen er bedurfte, Demut und Stärke, ein jedes zu seiner Zeit.

Von erfolgreicher Feindfahrt zurück

U-Boot-Kommandanten, die nach langer erfolgreicher Feindfahrt zurückgekehrt sind, tauschen Erfahrungen und Erlebnisse aus. MBK.-Böttger-Weltbild (K).

Ungedrucktes aus Alt-Nassau

„... oder wir wandern nach Texas aus," sagen die Rodenberger

Vor der Einführung des nassauischen Stockbuches fanden im Lande Neuvermessungen statt. Ihre Aufgabe war nicht nur eine genaue Feststellung der Größe und Grenzen der Gemarkungen und Grundstücke, sondern bei Gemeindeländereien sollte auch die Benutzungsweise des Bodens in den Kartenblättern eingetragen werden. So standen zum Beispiel manche Gemarkungsteile als Wald zu Buch, während die Bauern allmählich und ohne großes Aufheben den Wald im Laufe der Zeit beseitigt und eine Viehweide daraus gewonnen hatten. Umgekehrt waren ungeeignete Flurteile, die als Viehweiden galten, nicht als solche benutzt worden und hatten sich selbst aufgeforstet. Wer mit dörflichen Verhältnissen vertraut ist, wird sich gewiß ähnlicher Verhältnisse aus einzelnen Gemarkungen entsinnen. Im allgemeinen kann man sagen, daß allenthalben, wo starke Viehzucht, insbesondere Schafzucht, getrieben wird, den Bauern mehr an der Erhaltung der Viehweide als an der des Waldes gelegen ist. Mag auch der Gemeindekasse aus dem Waldbestand eine wichtige Einnahmequelle sprudeln, den einzelnen Bauern, dem Viehbesitzer, wirkten sich Umfang und Beschaffenheit der Gemeindeweiden viel handgreiflicher aus.

Berücksichtigen wir bei den dargelegten Verhältnissen noch, daß wir am Anfang des „tollen Jahres" (1848) stehen, dann bedarf die nachstehende Eingabe*) der Gemeinde Rodenberg auf dem Westerwald kaum noch einer Erläuterung, denn mit der Müller Orthographie ins Reine zu kommen, macht mehr Vergnügen als Arbeit.

Rodenberg 21/1 1848.

An herzoglige Nassauisches Minnisdirium in Wißibaden. Gehorsamste Bitte und Gneidigste Vorstellung des Orts Vorstandes, der Gemeite Rodenberg.

Im Namen der Gemeite.

1.tens. Bitten wir nochmahls, um die Nicht beflazung der immer gewesenen Fiehweite, Namentlich Bubenstruth welches, den der Waldvermessung zu waldbleßen, Ohne unser wiessen aufgenommen wurte.

2.tens. Da nun das Forstamt auf die Beflanzung der Waldbleßen Besteht, die wir Seitdem das Menschen bey uns Gelebt haben als weite benutzt haben und uns unmeglich ist dieses zu wald abzugeben.

3.tens. Besitzen wir sonst noch Fiehweite, welches aber Nasser ungesunter Boten ist, den wir vormidag, noch nimahls beweitet haben, Weil wir sonst im Herbst mer Faul Fieh ans (als) Gesundes hetten, Worauf herzoglige Landes Regirung Keine rücksicht nemen will.

4.tens. Sind wir willens um den vorstbeherten nicht ganz zu witer handeln, das vor Einigen Jarn Auf gereumte Feld, daselbst an der weite gelegen, da Für her zu geben, weil der Mann Ohne die Kuh und ihre nahrung nicht leben Kann.

5.tens. Haben wir mehr wald als irgend Eine Gemeite in unserer Umgegend und ist deshalb nicht von neten das man den Kindern das Broth nehme und der Kuh die weite. Den in Sofern uns die weite genommen wird, missen wir alle ohne ausnahme ver Armen. Den die Fiehzugt ist bey uns das halbe Leben.

6.tens. Kann dieser Flegen raum ohne des Keinen Geschlossenen wald geben weil wir einen Trif von drey Rute breit und Einen Raum von zwey Morgen um den Wasser Beheltet haben, und Was Schon mit natelholtz besamt ist macht schon 17 Morgen, und nach dem Wasser und Trume her 4 Morge und das Feld held 7 Morge Suma 28 Morge und der Ganze Flege gehalb Ein 43 Morge, Also ist der Streit nur um 15 Morge, worum wir hohe Landes Regirung gebetten haben.

7.tens Um sich zu überzeugen hir sohn, biten wir herzoglige Landes Regirung, Unsere Gemarkung in Einen Persehnligen Augenschein zu nehmen, denn Es ist nicht zuleugnen das wir mehr wald als Prifath Eigendum haben, dann werden Sie Erfahren wie der Geometer Baldus, bey der Waldvermessung Unsern Orts Vorstand hintergangen hat, er hat unsere weite zu wald bleßen auf genommen, Trum gehen uns Nunmehr die Augen auf so die weite genommen Mus die Kuh verhungern oder nach Teksa Aus wandern. Grün. Vorstand.

Die Drohung mit der Auswanderung nach Texas dürfte keinen starken Eindruck auf die Regierung und den Herzog gemacht haben; denn die landesväterliche Fürsorge betrachtete es damals, — für uns heute unbegreiflich! — als vornehmste Aufgabe, möglichst viele Landeskinder ins Ausland abzuschieben, und Texas war damals das gelobte Land der Auswanderer. Gab es doch einen Nassauer Texasverein, der für die Auswanderung Propaganda machte und sogar dem Dichter des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, in Texas eine Riesenfarm als Geschenk anbot, für den Fall, daß er auswandern würde. Ein Treppenwitz der Weltgeschichte! —n.

*) Original im Eigenbesitz.

Aus Gau und Provinz

Für Kaffeeschieber Zuchthaus und Sicherungsverwahrung

= **Köln**, 27. März. Die 1. Strafkammer Köln verurteilte eine Frau wegen gewerbsmäßiger Hehlerei zu 1½ Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, ihren Ehemann wegen gewerbsmäßiger Hehlerei im Rückfall zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht und Sicherungsverwahrung. Das Ehepaar hatte von zwei Hafenarbeitern, wie es zugab, 70 Kilo Kaffee gekauft, den diese in entladenen Schiffen als Abfall „zusammengekehrt" haben wollen, und ihn an verschiedene Leute verkauft. Die beiden Kaffeediebe erhielten unter Zubilligung mildernder Umstände sieben bzw. zehn Monate Gefängnis.

= **Mainz**, 27. März. Am Montagmittag stürzte eine Frau in der Weinlerstraße aus einem Fenster des vierten Stockwerks. Sie war sofort tot. Die Ursache des Unglücks konnte bis jetzt noch nicht geklärt werden.

= **Koblenz**, 27. März. Am zweiten Osterfeiertag ereignete sich in der Görgenstraße ein bedauerlicher Unglücksfall. In einem umgebauten Keller befanden sich Koksöfen, die zum Austrocknen der Räume aufgestellt waren. Hausbewohner fanden am Nachmittag den mit der Bedienung der Öfen beauftragten Mann bewußtlos im Keller liegend auf. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr versuchte den Mann mit Sauerstoffgeräten wieder ins Leben zurückzurufen; leider konnte der Arzt nur noch den Tod durch Vergasung feststellen.

= **Andernach**, 27. März. Ein auswärtiger Ausflügler, der für kurze Zeit in Leutesdorf weilte, fiel in den Rhein und wurde sofort von den Fluten abgetrieben. Es war nicht mehr möglich, ihm rechtzeitig Hilfe zu bringen, so daß er ertrank.

Vorentscheidung im Tschammer-Pokal

Rapid — Klub in Wien und Waldhof — Wacker in Mannheim

Die von der großen deutschen Fußballgemeinde schon lange mit Spannung erwartete Vorschlußrunde um den Tschammer-Pokal soll nun endlich am letzten März-Sonntag unter Dach und Fach gebracht werden. Die Paarungen für die beiden Spiele, die vor einigen Tagen von der Reichssportführung bekanntgegeben wurden, haben alles andere denn eine einmütige Aufnahme gefunden, aber das wäre wohl auch bei einer anderen als der vorliegenden Spielansetzung der Fall gewesen. Im Lager des Nürnberger „Klubs" sieht man es beispielsweise nicht ein, warum man erneut — wie schon vor Jahresfrist in der Vorschlußrunde — zu Rapid Wien muß, während andererseits der SV. Waldhof nach zwei Schlußrunden-Heimspielen gegen den VfL. Osnabrück und den Hamburger SV. nun erneut als Gastgeber auftreten kann. Mögen die Einwände berechtigt sein, so erscheint es doch, da die Entscheidung Berlins endgültig ist, müßig, sie lang und breit zu diskutieren, und auch in Nürnberg, wo man sich am meisten benachteiligt glaubt, wird man in echt sportlicher Weise sich mit der gegebenen Lage abfinden.

Rapid Wien — 1. FC. Nürnberg und SV. Waldhof — Wacker Wien

sind zwei Kämpfe, die ihre Anziehungskraft nicht verfehlen werden. Noch vor wenigen Wochen hätte man Rapid und Waldhof als klare Favoriten bezeichnet, aber inzwischen haben diese Mannschaften durch einige schwache Spiele etwas von ihrem Kredit eingebüßt und über beiden Spielen liegt jene Spannung und Ungewißheit, wie man sie sich gerade bei Pokaltreffen wünscht.

Die Tabelle der Kreisklasse

(Stand nach dem 25. März 1940)

SV. Wiesbaden (Reserve)	8	8	0	0	29:12	16:0
FC. Bierstadt	8	4	3	1	21:13	11:5
SpVgg. Nassau	6	3	2	1	30:11	8:4
FV. Sonnenberg-Rambach	8	3	1	4	14:23	7:9
SpVgg. Frauenstein	7	3	0	4	14:23	6:8
Sportfreunde Dotzheim	7	2	1	4	21:23	5:9
FC. Naurod	8	1	1	6	17:24	3:13
Post-SV. Wiesbaden	6	0	2	4	6:23	2:10

Das Spiel der SpVgg. Nassau gegen den FV. Sonnenberg-Rambach, das wegen Nichtantreten der Sonnenberger ausfiel, ist bis zum Spruch der Behörde vorerst nicht gewertet. Alle Spiele der zurückgezogenen Erbenheimer Mannschaft sind unberücksichtigt gelassen.

Leistungsabzeichen für erfolgreiche Wiesbadener Ruderer

Die Rudergesellschaft Wiesbaden-Biebrich 1888/1900, E. V., hat sich bis jetzt regelmäßig an dem seit drei Jahren vom NSRL. ausgeschriebenen Leistungswettbewerb beteiligt. Es ist ihr gelungen, sich in diesem Leistungskampf an die Spitze der Rudervereine im Gau XIII Südwest zu stellen. Anläßlich des „Tages des Deutschen Rudersports" am Sonntag, 7. April 1940, wird den erfolgreichen Ruderern der Rudergesellschaft Anni Becht, geb. Weidlein, Gretel Kwetina, Dr. Bruno Francke, Walter Schaefer, Kurt Krüger, Heinr. Becht das Leistungsabzeichen überreicht werden.

Rennen und Meisterschaftskämpfe der Radfahrer

Die Osterfeiertage brachten unseren Wiesbadener Radsportlern reichliche Betätigung. Am ersten Ostertag trug die Radsportabteilung der Reichsbahn-SG. ihr erstes Rennen über 45 Kilometer aus. Sieger wurde Paul Götz in 1.18.10 Std., 2. A. Trandes, 3. G. Fröhlich, 4. F. Schilling. In der Jugendklasse siegte E. Schmidt in 1.16.40 Std., 2. G. Späth, 3. W. Höhler, 4. K. Krell. — Die Kreis- und HJ.-Bannmeisterschaften kamen in Bierstadt zum Austrag. Folgende Ergebnisse wurden erzielt. Jungbannmeisterschaft: 1. Fraund/Baum, 2. Mühlhaus/Wittlich, 3. Freichenhäuser/Martin, 4. Haupt/Schild. In der Kreismeisterschaft der Radballspieler war das Ergebnis folgendes: 1. Wenzel/Wintermeyer (RK. Frohsinn Sonnenberg — Reichsbahn-SG.), 2. Seulberger/Stein (RK. 1900 Bierstadt), 3. Mai/Hildebrand, 4. Machenheimer/Fraund, 5. Gapp/Liesenfeld (alle RK. 1900 Bierstadt). Im Gruppenfahren siegte die Mannschaft der Ges. 13/80 Erbenheim (RK. 1894) Roth, Scheerer, Kenneisen, Hasselbach, Sommer und Christ) mit 188 Punkten. Im Zweierkunstfahren holten sich ebenfalls die Erbenheimer Roth/Scheerer vor den Bierstadtern Gapp/Wagner und Gebr. Epple den Sieg. Im Schulreigen blieb Bierstadt mit der Mannschaft: Brech, Hildebrand, Seulberger, Stein, Sternberger, Fraund Sieger und auch im Frauenreigen siegten die Bierstadter mit Else Brech, Elfriede Seulberger, Edith Weckmann, Erna Sternberger und Helma Reinemer. Den Wettkämpfen schloß sich ein Sportfest an, das ein überfülltes Haus aufwies und bei dem die einzelnen Mannschaften nochmals ihr Können unter Beweis stellten.

Sport-Rundschau

Der Wiesbadener Motorsportler Walter Döring erhielt vom Korpsführer Hühnlein in Berlin das Deutsche Motorsportabzeichen.

Der SVW.-Verteidiger Sassenrath sowie die Kameraden Weber, Becker und Schmidt senden allen Wiesbadener Sportfreunden herzliche Grüße. Nach dem Postendienst finden wir, schreibt Sassenrath, immer noch einen kleinen sicheren Winkel, um unsern Fußball zu bearbeiten.

Deutsch-japanisches Go-Turnier abgeschlossen. Das vom Deutschen Go-Institut und der Deutsch-Japanischen Gesellschaft in der Osterwoche erstmalig veranstaltete Go-Freundschaftsturnier Deutschland—Japan ist nach viertägigen Wettkämpfen, die unter regster Beteiligung sowohl von japanischer wie auch von deutscher Seite im Hotel „Russischer Hof" ausgetragen wurden, am Ostersonntag zu Ende gegangen. Der vom Präsidenten des Go-Instituts und der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Admiral Foerster, gestiftete Wanderpreis fiel den Japanern zu, die sich mit 16 zu 8 Punkten als die unbestrittenen Meister des in ihrer Heimat seit Jahrhunderten geübten und gepflegten Brettspiels erwiesen. An den Kämpfen um die Deutsch-Go-Meisterschaft 1940 nahmen Go-Spieler aus dem ganzen Reich teil. Der Sieger, Altmeister Studienrat Felix Duebell, Berlin, konnte aus der Hand des Gesandten Usami den Ehrenpreis des japanischen Botschafters Kurusu, entgegennehmen.

Die Südwest-Fußballmeisterschaft wird, wie vorgesehen, in zwei Endrundenspielen der beiden Gruppensieger am 14. und 21. April entschieden. Eine Erweiterung der Endrunde unter Hinzunahme der beiden Gruppenzweiten ist nicht beabsichtigt.

Italiens Fußballspieler bereiten sich auf die kommenden Länderspiele gegen Rumänien in Rom und gegen Deutschland in Mailand recht sorgfältig vor. Das erste Gemeinschaftstraining findet in dieser Woche in Florenz statt.

Die dänischen Amateurboxer, die verspätet in Deutschland eintrafen, konnten ihr erstes Auftreten in Wesermünde mit 12:2 Punkten siegreich gestalten.

Rund 600 Nennungen sind zu den deutschen Tischtennismeisterschaften und zu den internationalen Wettbewerben am kommenden Wochenende in Baden bei Wien abgegeben worden.

Einen deutschen 3:2-Sieg gab es in Bukarest im ersten Frauen-Tischtennisländerkampf zwischen Deutschland und Rumänien. Der deutsche Sieg im Doppel entschied den Länderkampf.

Deutsche Arbeitsfront

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Berufserziehungswerk der DAF.

Hausfrauen! **Hausgehilfinnen!**

Wir beabsichtigen in Verbindung mit der Abteilung Haus und Heim (Haushalt)

Lehrgänge in Kochen und Nähen (Kleider) für Hausgehilfinnen

durchzuführen. Die Lehrgänge umfassen 12 Unterrichtsabende zu je 3 Stunden für Kochen und je 2 Stunden für Nähen (Kleider) jeweils einmal in der Woche. Die Gebühren betragen für Kochen 10 RM und für Nähen 6.50 RM. Die Lehrgänge finden in der Hauswirtschaftlichen Berufsschule, Wiesbaden, Bleichstraße 44, statt und **beginnen am 2. April 1940.**

Weitere Auskünfte erteilt die DAF., Luisenstraße 41, Abteilung Haus und Heim (Haushalt), Zimmer 33, woselbst auch die Anmeldungen entgegengenommen werden.

Froher Feierabend.

Deutsches Theater. Donnerstag, 28. März: „Zar und Zimmermann", Oper von Lortzing. Beginn 19 Uhr.

Deutsches Theater. Freitag, 29. März, in neuer Inszenierung „Romeo und Julia", Schauspiel von Shakespeare. Beginn 19 Uhr.

Residenz-Theater. Freitag, 29. März: „Segel unter blauem Himmel", eine fröhliche Fahrt von Richard Nikolas, Musik von Friedrich Wilhelm Rust. Beginn 20 Uhr.

Kurhaus. Freitag, 29. März, 6. Sinfoniekonzert, Leitung August Vogt. Beginn 20 Uhr.

Wandergruppe.

Freitag, 29. März, Kameradschaftsabend der Wandergruppe.

Ortswaltung Westend.

Am Donnerstag, 28. März 1940, abends 20.30 Uhr, findet im Restaurant „Zur Lokomotive" eine Amtswaltersitzung statt.

Ortswaltung West.

Am Donnerstag, 28. März 1940, abends 20.15 Uhr, findet im Restaurant „Westendhof" eine Amtswaltersitzung statt.

32 Ozeanüberquerungen planmäßig durchgeführt

Die Direktoren der italienischen Luftfahrtgesellschaft LATI. vom Duce empfangen

Rom, 27. März. (Funkmeldung.) Der Duce hat den Präsidenten der Gesellschaft LATI. (Italienische Transkontinentale Fluglinie), General Liotta und den Generaldirektor der Gesellschaft, Hauptmann Bruno Mussolini, empfangen, die ihm über den Verlauf der Tätigkeit der Gesellschaft während der ersten drei Monate ihres Bestehens berichteten.

Insgesamt wurden in 944 Flugstunden 302 000 Kilometer zurückgelegt und sämtliche vorgesehenen 32 Ozeanüberquerungen durchgeführt. 5592 Kilogramm Post und 4891 Kilogramm Waren wurden befördert. 38 Fluggäste haben den Ozean überflogen.

Der Duce hat mit Befriedigung von den ersten Ergebnissen und vor allem von der Regelmäßigkeit der Durchführung der Flüge Kenntnis genommen.

Deutsche bezwingen den Illimani. Die Reichsdeutschen Wilfried Kühm, Dr. Friedrich Fritz und Rolf Boettger erstiegen an den Osterfeiertagen den 6500 Meter hohen Illimani (Bolivien) erstmalig von der La Paz-Seite. Nach der Erstbesteigung im Jahre 1898 hat die zweite und letzte Besteigung vor 25 Jahren während des Weltkrieges durch vier Deutsche von der Ostseite stattgefunden.

Drei Hochtouristen tödlich verunglückt. In den Freiburger Bergen stürzten beim Abstieg vom Dent de Lys vier Touristen aus dem Kanton Freiburg ab. Drei Personen, ein 60jähriger Geistlicher, ein 14jähriger Bursche und ein 18jähriges Mädchen wurden getötet.

Auf einer Eisscholle abgetrieben und erfroren. Zwei Kopenhagener Jungen, die sich zu Beginn des Tauwetters vor etwa zwei Wochen trotz wiederholter polizeilicher Warnungen auf das Eis des Oeresundes hinausgewagt hatten, sind zehn Tage nach ihrem Verschwinden auf einer Scholle nahe dem Hafen von Helsingör erfroren aufgefunden worden. Die Strecke, auf der die Toten vom Eis getrieben wurden, ist etwa 45 Kilometer lang.

Russischer Arktisflug. — Moskau—Bering-Straße. Am 26. März startete das viermotorige Flugzeug „SSSR. N. 170" unter Führung des Rekordfliegers Wodopianow zu einem 8000 Kilometer langen Arktisflug Moskau—Anadyr. Die Flugstrecke führt über Archangelsk, Amderma, Igarka, Koschewinkow-Bucht, Tixi-Bucht, Ambartschik-Bucht und Kap Schmidt. Der Zweck dieses Probefluges ist die Befliegung der Linie Moskau—Tschuktschen-Halbinsel (Bering-Straße) längs der Küste des Nördlichen Eismeeres, sowie das Studium der meteorologischen Verhältnisse auf dieser Strecke.

Explosion auf einem USA.-Zerstörer. Wie Associated Preß aus New Port (Rhode Island) meldet, ereignete sich am Dienstag eine Explosion im Achtermagazin des dort vor Anker liegenden amerikanischen Zerstörers „King". Sechs Mann wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Der Zerstörer war am Sonntag vom Neutralitätspatrouillendienst zurückgekehrt.

Rückkehr Byrds aus der Antarktis. Der Leiter der amerikanischen Südpolexpedition, Admiral Byrd, teilte durch Funkspruch mit, daß er, wie vorgesehen, nach Einrichtung zweier Winterstützpunkte in der Antarktis die Rückreise nach den Vereinigten Staaten an Bord des Schiffes „Bear" angetreten hat.

Wirtschaftsteil

Qualitätsschau des Westens

Die Kölner Messe vom 7. bis 9. April, die zum ersten Male in die Zeit des Krieges fällt, will nach wie vor der Zentralmarkt des rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebiets, der bedeutendsten Produktionsstätte und des größten Bedarfsgebiets Deutschlands sein. Köln ist Handelszentrum des westdeutschen Wirtschaftsraums. Seine hervorragende handelsgeographische Lage macht Köln zu einem geeigneten Messeplatz, besonders der westdeutschen Gebrauchsgüterindustrie. Die Messebesucher werden in Köln alles finden, was dieser Industriezweig an Qualitätswaren hervorzubringen vermag. Auch spielen die einheimischen Werkstoffe eine große Rolle, die ein weites Verwendungsgebiet bei allen dem täglichen Bedarf dienenden Gegenständen gefunden haben.

Aber diese wirtschaftlichen Vorteile für die Messebeschicker sind es nicht allein und nicht einmal in erster Linie, in denen die Bedeutung der Kölner Frühjahrsmesse beruhen wird. Die Durchführung der Kölner Frühjahrsmesse auch im Kriege ist ein Beweis dafür, daß sie für den inneren Wirtschaftsverkehr eine Notwendigkeit ist. Wohl muß die deutsche Industrie für die Anforderungen der Landesverteidigung zur Verfügung stehen, aber auch die Heimat soll doch trotz aller notwendigen Einschränkungen mit den Gütern, die das Leben nun einmal erfordert, auch weiterhin ausreichend versorgt werden. So bleibt immer noch ein weites Arbeitsfeld und damit eine Existenzgrundlage für einen großen Teil der Privatwirtschaft. Ihr Bestreben muß es sein, das normale Bedarfsgeschäft in Gang zu halten und die in Kriegszeiten vielleicht stärker und rascher sich ändernden Verbraucherwünsche festzustellen, also den Markt zu beobachten sowie die Absatzorganisationen und damit auch die vielfach erprobte Einrichtung der Messe zu erhalten. Die Besucher der Kölner Frühjahrsmesse hören auch in den Zeiten politischer Verwicklung das industrielle Herz Deutschlands schlagen und sie werden erkennen, was es zu leisten vermag: Deutsche Qualitätsarbeit!

Metallsammlung in den Betrieben

Der Leiter der Reichswirtschaftskammer, Präsident Pietzsch, erläßt zur Metallsammlung in den Betrieben folgenden Aufruf:

Deutsche Betriebsführer! Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, hat das deutsche Volk zu einer Metallspende zum Geburtstag des Führers aufgerufen. Die Metallreserve, die hierdurch geschaffen werden soll, dient zur Verstärkung unserer wirtschaftlichen Rüstung. Die gewerbliche Wirtschaft beteiligt sich freudigen Herzens an dieser Spende, um auch hierdurch ihren Dank gegenüber dem Führer abzustatten.

Ich fordere alle deutschen Betriebsführer auf, diejenigen Gegenstände der Metallsammlung zuzuführen, die entbehrlich oder ersetzbar sind. Ich halte es für eine nationale Pflicht aller Betriebsführer, sich mit ihrer ganzen Person dafür einzusetzen, daß die gewerbliche Wirtschaft bei dieser Spende zum Geburtstag des Führers in der vordersten Linie steht.

Für die Durchführung der Metallsammlung in den Betrieben habe ich im Einvernehmen mit dem Reichsbeauftragten für Metalle besondere Richtlinien gegeben.

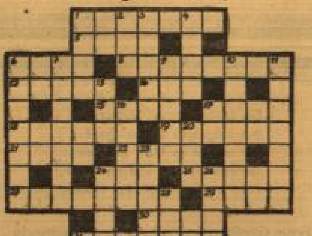
Die Kaufmännische Krankenkasse Halle (Saale) konnte am 10. März 1940 auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken. Noch bevor von Bismarck das geniale Werk der deutschen Sozialversicherung geschaffen worden war, hatten gemeinnützig denkende Kaufleute in der Handelsstadt Halle (Saale) eine Unterstützungseinrichtung ins Leben gerufen, die 1890 zu einer Krankenkasse umgestaltet worden ist, das heißt zu einer auf Gegenseitigkeit aufgebauten Versicherung. Sie erhielt damals den Namen „Kranken- und Begräbniskasse des Kaufmännischen Vereins zu Halle (Saale) — Eingeschriebene Hilfskasse." Erst zwei Jahre nach der Gründung dieser Selbsthilfeeinrichtung wurden die Angestellten in die soziale Krankenversicherung einbezogen. Mit der Einführung der Reichsversicherungsordnung ist der Kasse vom 1. 1. 1914 ab die Zulassung als Ersatzkasse der Krankenversicherung erteilt worden. 1926 erhielt sie ihren heutigen Namen „Kaufmännische Krankenkasse Halle (Saale)". Mit Wirkung vom 1. 4. 1937 ist sie zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erhoben worden.

Spiegel der Wirtschaft. Das Recht der gewerblichen Unternehmer, Lieferungen und sonstige Leistungen untereinander bis zu 40 % des Rechnungsbetrages in Steuergutscheinen zu bezahlen, fällt für die vom 1. April 1940 an geleisteten Zahlungen weg. — Bei Zellstoff Waldhof wird eine weitere erhebliche Umsatzsteigerung festgestellt. Das letzte Drittel des Geschäftsjahres 1939 hatte unter den Auswirkungen der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen eine Änderung des Fabrikationsprogramms zur Folge. Die Umstellung vollzog sich reibungslos. Der Auslandsabsatz konnte im ersten Teil des Jahres wesentlich gesteigert, später konnten teilweise Auslandsmärkte für ausgefallene erschlossen werden. Der wertmäßige Umsatz stieg um 15 % auf 145 Mill. RM. 3,625 (i. V. 3,581) Mill. RM verbleiben als Reingewinn, woraus wieder 7 % Dividende auf die Stammaktien vorgeschlagen werden. — Den Finanzierungserfordernissen der Industrie konnte bisher reibungslos entsprochen werden. Seit Kriegsbeginn konnten für 536 Mill. RM Industrieanleihen begeben werden. Die wachsende Verflüssigung unseres Kreditmarktes machte es in den vergangenen Monaten möglich, die Emissionsbedingungen für die ausgegebenen Industrieobligationen ständig zu verbessern. — In den ersten 8 Monaten 1939 hat sich der Verkehr der Deutschen Lufthansa weiter gut entwickelt. Infolge dieser günstigen Entwicklung kommt im Gesamtergebnis des europäischen Dienstes für das vergangene Jahr der Leistungs- und Verkehrsabfall während der letzten vier Monate nicht entsprechend zum Ausdruck. Die Jahresflugleistung liegt um 19,6 % unter derjenigen von 1938. Demgegenüber wurde mit 10 838 000 to/km (1938: 10 908 000) ein fast gleich hohes Beförderungsergebnis erzielt.

Berliner Börse vom 27. März. An den Aktienmärkten war der Grundton bei der Eröffnung wiederum fester. Kaliaktien, Zellstoffwerte und zum Teil auch Chemiepapiere fanden stärkere Beachtung. Am Montanmarkt wurden Klöckner und Mannesmann um je ½, Rheinstahl und Vereinigte Stahl um je ¼ % heraufgesetzt. Mansfelder Bergbau stiegen um 2½ %. Ilsebergbau fielen durch einen Verlust um 2 % auf. Bei den Kaliwerten befestigten sich Kalichemie und Wintershall um je 1¾ %. Im gleichen Ausmaß höher setzten Farben ein, womit sie einen Stand von 182¾ erreichten. Goldschmidt zogen um 1¼ % an. Elektro- und Versorgungswerte wurden leicht im Kurse heraufgesetzt. Rheinmetall-Borsig plus 1 %. Waldhof plus 1½, Aschaffenburger plus 1¼ %. Reichsaltbesitz 144,90 gegen 144⅞. Reichsbahnvorzüge und Gemeindeumschuldung unverändert 128½ bzw. 97½. Tagesgeld 2¼ bis 2¾ %.

Frankfurter Börse vom 27. März. Der Aktienmarkt verkehrte weiterhin in fester Haltung. Die Umsatztätigkeit war allgemein etwas lebhafter. Im Durchschnitt stellten sich Gewinne von ½ bis 1½ % ein. Am Rentenmarkt waren Steuergutscheine I und II angeboten. Tagesgeld 1¾ %.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Speisepilz, 5. Kalifenname, 6. Berliner Autobahn, 8. Nachruf, 12. deutscher Afrikaforscher, 14. Zeichen, 15. Flußgrenze, 17. Stecken, 18. Sorte, 19. Tochter des Kadmos, 21. Fluß in Frankreich, 22. Begriff aus dem Pferdesport, 24. nordische Göttin, 25. italienischer Geigenbauer, 27. musikalischer Leiter, 29. Stadt in England, 30. Nebenfluß des Rheins, 31. flaches Kriegsschiff.

Senkrecht: 1. junger Wein, 2. germanische Göttin, 3. Schaumspeise, 4. englischer Adelstitel, 6. Entfernung, 7. Anstifter, 9. Erdhacke, 10. Schriftsteller, 11. Wandteppich, 13. böhmischer Reformator, 16. Teil des Fußes, 20. griechischer Buchstabe, 23. weiblicher Vorname, (i = j), 24. Aufgeld, 26. großes Gewässer, 28. Handlung.

Auflösung der Magischen Silbentreppe in Nr. 68: 1.—2. Kaffer, 2.—3. Ferrara, 3.—4. Novallo, 4.—5. Loyola, 5. Laon.

Gründliche Hilfe gegen Rheumatismus, Hexenschuß und Gicht.

Bei diesen Krankheiten ist es sehr wichtig, nicht nur vorübergehend die Schmerzen zu betäuben, sondern die Krankheit selbst wirksam zu bekämpfen. Hierfür hat sich seit mehr als 30 Jahren ein Mittel bewährt, das einfach und bequem in der Anwendung, billig im Gebrauch und frei von allen schädlichen Nebenwirkungen ist. Es hat vielen Tausenden durch wirkliche und dauernde Hilfe segensreiche Dienste geleistet. Sie sollen dieses Mittel selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet. Aber ehe ich Ihnen über die wohltätige Wirkung des Gichtosint mehr sage, lesen Sie folgende Briefe:

Hohnhurst, Amt Kehl, 14. 1. 1940.

Vor einiger Zeit machte ich eine Gichtosint-Kur und ich muß Ihnen mitteilen, daß ich, seit ich mit der Kur fertig bin, kerngesund bin. Ich kann deshalb Ihr Gichtosint jedem Kollegen bestens empfehlen. Mein Rheuma ist vollständig weg.

Theobald Meyer jr., Handelsvertreter.

Magdeburg-Friedrichstadt, Dessauer Str. 3.

22. 1. 1940.

Sage Ihnen hiermit meinen innigen Dank, daß ich nach Gebrauch von 2 Packungen Gichtosint-Tabletten von meinen heftigen Schmerzen erlöst bin. Werde deshalb stets Gichtosint-Tabletten bestens empfehlen.

Hermann Siotka, Stuckateur.

Solche Briefe besitze ich in überaus großer Zahl und alle sind Ausdruck der Anerkennung und Dankbarkeit dafür, daß Gichtosint geholfen hat. Sie können kostenlos und portofrei eine Probe Gichtosint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung erhalten, wenn Sie Ihre Adresse senden an: Max Dulz, Abt. Gichtosint, Berlin Nr. 693, Friedrichstr. 19.

Gichtosint ist in allen Apotheken zu haben.

Amtliche Bekanntmachungen

Polizeiverordnung über die An- u. Abmeldung von Wohnungen.

Auf Grund des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 (GS. S. 77) und des Gesetzes über die Anpassung der Landesverwaltung an die Grundsätze des nationalsozialistischen Staates vom 15. Dezember 1933 (GS. S. 479) in Verbindung mit Artikel 6 des Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 erlasse ich hiermit für den Stadtkreis Wiesbaden folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Wohnungen jeder Größe sind binnen drei Tagen nach Erlangung der Kenntnis von ihrem Freiwerden bei dem Städtischen Wohnungsbüro (Wohnungsnachweis) — in den neuen Stadtteilen bei den zuständigen Verwaltungsstellen — unter Benutzung der hierfür vorgesehenen Vordrucke anzumelden.

§ 2.

Die nach § 1 anzumeldenden Wohnungen sind binnen drei Tagen nach ihrer Vermietung bei den in § 1 benannten Stellen (Städt. Wohnungsbüro, Verwaltungsstellen) unter Benutzung der hierfür vorgesehenen Vordrucke abzumelden.

§ 3.

Meldepflichtig ist der Hauseigentümer oder der Nutzungsberechtigte eines Hauses oder einer Wohnung oder wer zur Vermietung oder zur Verwaltung der Mieträume bestellt ist.

§ 4.

Neben dem amtlichen Wohnungsnachweis steht es Mietern wie Vermietern frei, sich der privaten Wohnungsnachweise zu bedienen.

§ 5.

Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird die Festsetzung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 50 RM. im Nichtbeitreibungsfalle die Festsetzung von Zwangshaft bis zu 1 Woche angedroht.

§ 6.

Die Polizeiverordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Gleichzeitig tritt die „Polizeiverordnung über die An- und Abmeldung kleiner Wohnungen" vom 30. Oktober 1933 außer Kraft. Die neue Polizeiverordnung tritt mit dem 31. Dezember 1943 außer Kraft.

Wiesbaden, den 15. März 1940.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Meldung von Personenstandsänderungen.

In der kommenden Woche werden die Lebensmittelkarten für den Versorgungszeitraum vom 8. April bis 5. Mai 1940 ausgegeben. Soweit die nach den bekannten zehnen Bestimmungen erforderlichen Meldungen über Zuzüge, Wegzüge, Umzüge, Geburten, Todesfälle, Einberufung zur Wehrmacht usw. bisher unterlassen worden sind, sind sie alsbald, **spätestens bis Montag, 1. April 1940, vormittags,** bei den zuständigen Meldestellen (für Wiesbaden-Mitte im Verwaltungsgebäude, Marktstraße 16, für die eingemeindeten Stadtbezirke bei den örtlichen Verwaltungsstellen) zu bewirken.

Die Nichtbeachtung der Meldepflicht zieht Schwierigkeiten, insbesondere Verzögerungen in dem Bezug der Lebensmittelkarten, unter Umständen auch Bestrafung auf Grund der Kriegsgesetze nach sich. **Strafbar machen sich insbesondere diejenigen Verbraucher, die auf die Lebensmittelkarten verzogener, verstorbener oder zur Wehrmacht einberufener Personen noch Lebensmittel beziehen.**

Wiesbaden, den 26. März 1940.

Der Oberbürgermeister Ernährungsamt.

Vorübergehende Schließung städtischer Kassen.

Wegen der Jahresabschlußarbeiten ist die **Steuerkasse Wiesbaden und die Zahlstelle W.-Biebrich** für den öffentlichen Verkehr wie folgt geschlossen: Die Kassenschalter am Montag, 1. 4. 1940, die Steuerbuchhaltungen vom 1. 4. bis 20. 4. 1940.

Der Zahlstellenbedienst in den eingemeindeten Stadtbezirken wird in der Zeit vom 1. 4. bis einschließlich 5. 4. 1940 ausgesetzt.

Wiesbaden, den 23. März 1940.

Der Oberbürgermeister.

Kartenverkaufsstelle der Städt. Verkehrsbetriebe.

Der Gastwirt Christian Siegert, W.-Schierstein, Wilhelmstraße 34, ist mit dem Verkauf von Zeitkarten (Monats- und Wochenkarten) beauftragt.

Die bei dem Gastwirt Heinrich Preußig, W.-Schierstein, Biebricher Straße, betriebene Verkaufsstelle wird mit dem heutigen Tage aufgehoben.

Wiesbaden, den 27. März 1940.

Städtische Verkehrsbetriebe Wiesbaden.

Fundgegenstände.

Im Monat Februar 1940 wurden im Fundbüro der Städtischen Verkehrsbetriebe abgeliefert:

6 Schirme, 4 Stöcke, 27 Handschuhe, einzelne Handschuhe, 1 Paar Kinderschuhe, 1 Paar Pantoffeln, 2 Schals, 1 Kopftuch, 1 Ring, 1 Brille, 8 Geldbörsen mit kleinem Geldbeträgen, 1 Handtasche mit kleinem Geldbetrag, 1 Geldstück, 1 Aktentasche, 2 Einkaufstaschen, 1 Füllhalter, 2 Messer, 1 Taschenmesser, 2 Taschenlampen, 1 Bund Schweißdraht, 2 Schlüsselbunde.

Die Empfangsberechtigten werden unter Bezugnahme auf §§ 979—982 BGB. zur Geltendmachung ihrer Ansprüche innerhalb 6 Wochen aufgefordert. Nach Ablauf dieser Frist werden die genannten Gegenstände versteigert.

Wiesbaden, den 20. März 1940.

Städtische Verkehrsbetriebe Wiesbaden.

Versteigerung verfallener Pfänder.

Am Montag, 15. April 1940, ab 8 Uhr, werden die dem Leihamt der Stadt Wiesbaden verfallenen Pfänder in dem städtischen Verwaltungsgebäude, Lehrstraße 10, Erdgeschoß, Eingang von der Gartenseite, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Goldwaren können nur abgegeben werden an Personen, die zur vollen Anlieferung des Goldinhalts des betreffenden Gegenstandes in der Lage oder im Besitze einer gültigen allgemeinen Genehmigung der Reichsstelle für Edelmetalle zum Erwerb von Alt- und Bruchmaterial aus Gold sind. Diese und die Personalausweise sind dem Leiter der Versteigerung unaufgefordert vorzulegen.

Alle übrigen zum Angebot kommenden Gegenstände, wie getragene Kleider, gebrauchte Wäsche und dergleichen können ohne weiteres erworben werden.

Das Leihamt bleibt Samstag, 13., und Montag, 15. April 1940, für Verfall, Auslösung und Verlängerung geschlossen.

Wiesbaden, den 20. März 1940.

Der Oberbürgermeister.

Wiederbeginn des Unterrichts.

Nach den Osterferien beginnt am 28. März der Unterricht wieder an allen Schulen.

Die Lernanfänger werden am 1. April um 10 Uhr in den zuständigen Volksschulen aufgenommen.

Wiesbaden, den 21. März 1940.

Der Oberbürgermeister.

Taubensperre.

Auf Grund der Verordnung zum Schutze der Felder und Gärten gegen fremde Tauben vom 4. 3. 1933 in der Fassung vom 13. 12. 1934 wird während der diesjährigen Frühjahrsbestellung die Taubensperre für den Stadtkreis Wiesbaden für die Zeit **vom 1. April bis 30. April 1940** festgesetzt.

Wiesbaden, den 12. März 1940.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde — Feldpolizei —

Viele Ausrechnungen
mit einer Drehung zeigt Ihnen der
MAUSER

Invaliden-Versicherung
Krankenkassen-Beitrag
Arbeitslosen-Versicherung
Lohnsteuer-Abzug
Wehrsteuer-Abzug
Zu jeder Lohnstufe und für alle Beitragssätze

Ein wirklich unentbehrlicher Helfer bei jeder Lohnabrechnung für
RM 80.–
Paul Höppner, Frankfurt-M. 1
Kirchnerstraße 13 - Fernruf 29523

Nachruf!

Nach kurzer schwerer Krankheit ist unser Mitarbeiter

Ludwig Englert

heute sanft entschlafen.

Wir verlieren einen fleißigen, stets hilfsbereiten Menschen und Arbeitskameraden.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma Carl Kranz.

Wiesbaden, den 26. März 1940.

Ein treues braves Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.
wir wollen es nicht beklagen,
Gelitten hat sie viel im Leben,
Gott wird ihr nun den Frieden geben.

Meine gute Frau, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Christine Schönborn

geb. Schlig

entschlief am 24. März 1940, nachmittags 4.30 Uhr nach langjähriger Krankheit im Alter von 68 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Johann Schönborn.

Wiesbaden, den 27. März 1940.
Adlerstraße 67

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 28. März 1940, vormittags um 9 Uhr von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus auf dem Nordfriedhof statt.

Für die große Zahl von Anerkennungen, die uns anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes zuteil geworden sind, sprechen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank aus.

Familie L. Ruoff, Stiftstraße 9

Schwerhörige!

Wer Wert auf feinstes und klarstes Hören ohne Nebengeräusche legt, darf nicht versäumen bei dem Sachverständigen d. Deutschen Otophone Comp. Berlin-Weißensee, Lehderstr. 24/5 den neuen unscheinbar im Ohr zu tragenden Feinhörer zu probieren. Auch Knochenleiter zum Hören ohne Ohr. Niedriger Preis, Teilzahlung. Unverbindliche Vorführung: **Freitag, 29. März von 11—6 Uhr im Hotel Grüner Wald, Wiesbaden.**

Neu eingetroffen!
Briefblocks
liniert, auch in größeren Mengen an Militärkantinen und Lazarette abzugeben
A. Hartmann, vorm. F. Kern
Papier- und Schreibwaren
Moritzstraße 35

Kutblumen
B. v. Santen
Mauergasse 12

Werde Mitglied der NSV.

Trockenfleisch für Hunde
deren Besitzer keinen Anrechtschein von ihrem Verband bezw. ihrer Dienststelle erhalten. Eine beschränkte Menge wurde vom **Tierschutzverein** beschafft. Näheres in der Geschäftsstelle **Luisenstraße 3** nur von 10 bis 12 Uhr. Fernruf 21986.

Praxis wieder aufgenommen
Zahnarzt Dr. Manns
Moritzstr. 13 | Sprechstd. 9-1 u. 3-6

8 Stunden Schlaf
müssen 16 Stunden Nachlein ausgleichen. Sie schlafen gut mit „Ernervus". Fl. zu RM 1.25 u. 2.35. Drog. Minor, Ecke Schwalbacher u. Mauritiusstr./ Reformhaus Mentzer, Rheinstr. 71.

Suchen Sie
Orientteppiche
antike Liebhaber- und Gebrauchs-Teppiche, so bitte ich um Ihren Besuch.
J. Fritz, Wiesbaden, Rosenstraße 8. Telefon 25321. Auch Ankauf aus Privatbesitz.

Stempel
Lief. in einigen Stunden
STEMPEL-TEPPER
Wiesbaden, Karlstr. 13

Diese Schmerzen
hätte er sich nicht zugefügt, wenn er sich rechtzeitig von **Optiker HUNGER** eine Brille hätte anpassen lassen, besonders da eine solche nicht teuer und für jeden erschwingbar ist:
Zellhorngestell, rund, in hell und dunkel von RM **4.—** an
Zellhorngestell, oben abgeflacht, in hell u. dunkel von RM **6.50** an
Zellhorngestell, oben abgefl., mit Seitenaufl. von RM **8.50** an, dazu 2 sphär. Meniskengläser ab RM **4.—**
Optiker HUNGER
staatl. approb. Augenoptiker
Webergasse 22
Lieferant aller Kassen

Nachlaß-Mobiliar-Versteigerung

Im Auftrage der Erben versteigere ich am **Freitag, den 29. März 1940, 10 Uhr** beginnend, in der Wohnung

Wilhelmstraße 17 I
Wiesbaden

nachverzeichnete **guterhaltene erstklassige Mobiliargegenstände** als:
Beulle-Wohnzimmer-Möbel mit Bronzebeschlägen als:
1 eleg. 1tür. Schrank m. Elfenbein-Einlage
1 Schreibtisch mit Aufsatzschränkchen mit Elfenbein-Einlage
1 Stegtisch mit Elfenbein-Einlage
1 1tür. Schrank, geschweift, mit Marmor und Bronze
1 1tür. Schrank, glatt, m. Marmor, Spiegelaufsatz und Bronze
1 Stegtisch, dazu passend
1 Polstergarnitur, Sofa, 2 Armlehnsessel, 8 Stühle
Eiche-Eßzimmer-Möbel: Büfett m. Schrankaufsatz, Kredenz, Anrichtetisch, Auszugtisch und 10 Lederstühle
Nußb.-Herrenzimmer-Möbel als: Bücherschrank m. Aufsatz, Aktenregal, Zolinderbüro, viereck. Auszugtisch u. 4 Lederstühle
Nußb.-Fremdenzimmer-Möbel als: 2 Bett., Waschkonsole u. 2 Nachttische m. Marmor ferner: 3teil. Brandkiste, Kleider- und Wäscheschränke, Spiegelschrank, 1 **el. Geldschrank**, 2 gr. **Goldspiegel m. Trumeau**, Kommoden, Konsolen, Ottomanen, Tische, Stühle, Kleinmöbel, Mädchenbett, Bücher, Lexikon und sonstiges mehr
Küchen-Einrichtung, Eisschrank, Gasherd (Junker & Rud), Küchen- und Hausgeräte und vieles andere
freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Besichtigung: Donnerstag, 28. März 1940, von 2 bis 5 Uhr nachmittags in der Wohnung Wilhelmstraße 17, 1. Stock.

Wilhelm Helfrich
beeidigter öffentlich bestellter Versteigerer und Schätzer.
Wiesbaden, Taunusstraße 33/35, Tel. 22941.
Große Ausstellungsräume, Ältestes Unternehmen am Platze!

Am 2. Ostertag entschlief sanft im 91. Lebensjahr

Fräulein

Bertha Nathan.

Ein herber Verlust für alle, die ihr nahestanden.

J. Solms.

Einäscherung: Donnerstag vormittag 11¼ Uhr auf dem Südfriedhof.

Schlecht sitzende Schuhe
sind oft der Grund für die Erkrankung der Füße. Wir empfehlen Ihnen deshalb den gutpassenden **Müller's „Geh-froh"Schuh.**
Geh froh
SCHUHHAUS **Müller u. Co.**
Das Haus für bequeme Qualitätsschuhe
WIESBADEN · ELLENBOGENGASSE 10